

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Kr. 16.-  
vierteljährlich . . . 48.-  
halbjährlich . . . 98.-  
jährlich . . . 192.-

Abschließung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

11. Jahrgang.

Donnerstag, 14. Mai 1931

Nr. 113.



Doumer.

der neue Präsident von Frankreich.

Paul Doumer wurde am 22. März 1857 in Arrillac (Gant) geboren. Er war ursprünglich Professor und Publizist, wandte sich aber der Politik zu und war seit 1888 Deputierter für das Aisne-Departement. Seit 1912 ist er Senator für Korsika. Im Kabinett Bourgeois hatte er in den Jahren 1895-96 das Portefeuille der Finanzen inne. 1898 bis 1905 war er Generalgouverneur von Indochina. Schon im Jahre 1906 kandidierte er auf das Amt des Präsidenten, doch unterlag er mit 371 Stimmen gegen Fallières. Der 119. Stimmen erhielt. Während des Krieges trat Doumer nicht aktiv hervor und war doch in dem kurzlebigen Painlevé-Kabinett (September-Oktober 1917) Staatsminister ohne Portefeuille. Im 7. Kabinett Briand (Januar 1921 bis Januar 1922) war er Finanzminister. Er ist Hauptmann für militärische und Finanzfragen und war auch Berichterstatter des Senats und der Finanzkommission. Im Jahre 1925 war Doumer im Kabinett Briand Nachfolger Doumergues, doch konnte auch er den Posten nicht anhalten. Am 14. Januar 1927 wurde Doumer mit 358 von 573 Stimmen zum Staatspräsidenten gewählt.

Im französischen Volk genießt Doumer besonders deshalb große Achtung weil er im Kriege von acht Söhnen vier verloren hat. Zwei seiner Söhne fielen im Luftkampf.

## Italien und Ungarn in die Zollunion einbezogen?

Berlin, 13. Mai. Der sozialdemokratische „Vorwärts“ bringt eine Meldung über ein österreichisch-italienisch-ungarisches Abkommen betreffend die gegenseitigen Handelsbeziehungen in der Waren-Ein- und Ausfuhr. Das Blatt bemerkt hierzu: Es wurde der Versuch unternommen, die deutsch-österreichische Zollunion in der Richtung nach Italien und nach Ungarn zu erweitern, da die Bestimmungen, die Zollunion in der Richtung auf Rumänien zu erweitern, fehlgeschlagen haben. Die Sache sieht demgemäß jetzt so aus, als ob in Genf zwei Blöcke einander gegenüber treten wollten: ein französisch-tschechoslowakisch-jugoslawisch-rumänisch-polnischer und ein deutsch-italienisch-österreichisch-ungarischer Block.

Das Blatt sagt weiter: Für die prinzipiellen Anhänger der französisch-deutschen Zusammenarbeit sind das sehr wenig erfreuliche Auskünfte. Der Anschluß Deutschlands und Österreichs an das italienisch-ungarische und an das ungarisch-sowjetische Experiment, dem die Sozialdemokraten nur mit der schärfsten Opposition begegnen könnten. Inzwischen dürfen wir vielleicht hoffen, daß die politische Gruppierung Europas nach den Genfer Beratungen ein wenig anders ausschauen wird als unmittelbar vor ihnen.

## Beneš nach Genf abgereift.

Prag, 13. Mai. Heute um 11 Uhr ist die tschechoslowakische Delegation mit dem Minister Dr. Beneš an der Spitze nach Genf abgereift. Mitglieder der Delegation sind der bevollmächtigte Minister Dr. Kroska, Sektionschef Dr. Friedmann, Direktor Ing. Dozajal und die Sektionschefs Dr. Kucera und Dr. Sedláček. Der juristische Experte Professor Dr. Křemáček tritt morgen die Reise nach Genf an.

## Ein folgenschwerer Tag.

Briand unterlegen. — Senatspräsident Doumer im zweiten Wahlgang gewählt.  
Briand zieht sich auch von der Außenpolitik zurück?

Paris, 13. Mai. Die heutige Wahl in Versailles hat mit einer großen Ueberraschung geendet. Der erste Wahlgang brachte keinem der beiden Hauptkandidaten, Briand und Doumer, die erforderliche absolute Mehrheit, doch erhielt Briand nur 401 Stimmen, während Doumer mit 442 Stimmen nur noch sieben Stimmen zu dieser Mehrheit fehlten.

Briand zog aus diesem Ergebnis die Konsequenzen und widerrief seine Kandidatur für das nunmehr notwendig werdende zweite Skrutinium. Die Linksparteien stellten Doumer daraufhin einen anderen Gegenkandidaten in der Person des radikalsozialistischen ehemaligen Unterrichtsministers Karray ein, doch erhielt dieser im 2. Wahlgang nur 334 Stimmen, während Senatspräsident Doumer, der Kandidat der Rechten, mit 504 Stimmen zum Präsidenten der Republik gewählt wurde.

Nach dem Bekanntwerden des Resultates des ersten Wahlganges hatten sich führende Mitglieder der Linken wiederholt bemüht, Briand von der Zurücknahme seiner Kandidatur abzuhalten. Nach ganz kurzer Zeit war es aber bereits klar, daß Briand fest bleiben werde. Die Versuche, an Stelle Briands den Ministerpräsidenten Laval zur Uebernahme einer Kandidatur für die Linke zu bestimmen, schlugen gleichfalls fehl.

Für das Kabinett Laval, dessen Gehl sich offen für seinen Außenminister eingeseht hatte, bedeutet das Abstimmungsresultat eine schwere Vereinträchtigung seines politischen und parlamentarischen Prestiges und es ist einzuwenden nicht abzusehen, welche Folgen dies nach sich ziehen wird. Wer unter diesen Umständen Frankreich in der bevorstehenden Ratstagung in Genf vertreten wird, ist mehr als fraglich. Briand wird es kaum mehr sein, denn er ließ erklären, daß er in dem Wahlergebnis eine Abfolge nicht nur an seine Person, sondern auch an die von ihm vertretene Politik erblicke, und daß er sich deshalb von der Leitung der französischen Außenpolitik zurückziehen werde.

Verailles, 13. Mai. Bei der Wahl des Präsidenten der Republik begann die Abstimmung um 2 Uhr 10 Minuten. Vorher war es zu kommunistischen Kundgebungen gekommen, weil der Vorsitzende Doumer die Bitte des kommunisten Duclos ums Wort, ignoriert hatte. Um 4 Uhr 55 Minuten wurde das Ergebnis des ersten Wahlganges verkündet. Es erhielten: Doumer 442, Briand 401, Hennessy 15, Cahin (Kommunist) 10, Doumergne 7, Abg. Rivlin 6, Senator Lebrou 4, Abg. Painlevé 2, Senator Steeg 1, Abg. Renaudel (Sozialdemokrat) 1, Kriegsminister Maginot 1 Stimme. Im ganzen nahmen 992 Senatoren und Abgeordnete an der Abstimmung teil. Die absolute Mehrheit von 452 war von keinem Kandidaten erreicht, so daß ein zweiter Wahlgang notwendig war.

Die Verkündung des Ergebnisses des ersten Wahlganges wurde mit großer Bewegung aufgenommen. Die Sozialisten begannen mit Ausrufen: „Nieder mit dem Kriege!“

In der Pause zwischen beiden Wahlgängen wurde Briands Verzicht mitgeteilt. In einer amtlichen Verlautbarung, die der Außenminister zur Begründung seiner Haltung ausgegeben hat, heißt es: Eine große Anzahl von Mitgliedern der Nationalversammlung hat Briand gebeten, seine Kandidatur auch im zweiten Wahlgang aufrecht zu erhalten. Er hält jedoch eine derartige Haltung als mit seiner Würde unvereinbar, denn, selbst wenn die Möglichkeit eines Erfolges

gegeben wäre, würde er unter diesen Bedingungen nicht die moralische Autorität finden, die notwendig ist, um die hohen Funktionen des Präsidenten der Republik zu erfüllen.

Die Zurückziehung der Kandidatur Briands wurde in den Kreisen der Rechten mit großer Befriedigung aufgenommen. Der persönliche Gegner Briands Franklin Bouillon kommentierte diese Tatsache durch den Ausruf: „Es ist Schluß mit dem Anschluß!“ Als Detail zum ersten Wahlgang ist anzuführen, daß hierbei auch Dürrie eine Stimme erhalten hat.

Auch Hennessy trat nach dem ersten Wahlgang zurück; er forderte seine Wähler auf, für Doumer zu stimmen. Die Fraktion Maginot, die 65 Mitglieder der Vorkonferenz (Gruppe Lardien), und die radikale Linke beschloßen, für Doumer einzutreten. Die radikalsozialistische Partei stellte den Senator und ehemaligen Minister Pierre Karray zum Kandidaten auf.

An dem zweiten Wahlgang nahmen 898 Senatoren und Deputierte teil; von der Gesamtzahl der abgegebenen Stimmzettel waren 10 unglücklich, die absolute Mehrheit betrug somit 442 Stimmen. Doumer erhielt 504 Stimmen, Senator Karray 334, Painlevé 13, Briand 12, Deputierter Cahin 11, Deputierter Braek 2, Kriegsminister Maginot 2, Senator Lebrou eine, Senator Berard eine und Senator Steeg ebenfalls eine Stimme.

## Doumer will der Friedenspolitik treu bleiben.

Paris, 13. Mai. Nach seiner Wahl hat Präsident Doumer die Glückwünsche der Regierungsmitglieder und zahlreicher Senatoren und Abgeordneten entgegengenommen. In einer Ansprache gab er seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß die Wahl ruhig und würdig verlaufen sei. Er dankte dem Parlament für die große ihm zuerkannte Ehre und glaubte sein Interesse zu sein, wenn er erkläre, daß Frankreich der Friedenspolitik treu zu bleiben gedenke, die es bisher befolgt habe, und die vom Parlament stets gebilligt wurde. Er werde sich an seinen Vorgängern, namentlich an dem Präsidenten Doumergue, ein Beispiel nehmen und sich bemühen, außerhalb und über den Parteien stehend, den von den Franzosen gewünschten inneren und äußeren Frieden aufrecht zu erhalten.

## Eine Erklärung Briands.

Paris, 13. Mai. Außenminister Briand hat sich am zweiten Wahlgang nicht mehr beteiligt. Vorher hatte er Versailles verlassen, um in Begleitung seines Kabinettschefs nach dem Tuilerienpalast zurückzukehren. Als sein Wagen den Schloßhof von Versailles verließ, wurde er mit den Ausrufen begrüßt: „Es lebe Briand!“

Briand hat vorher Senatspräsident Doumer aufgesucht und ihm die Versicherung gegeben, daß das Ergebnis der Wahl keineswegs seine freundschaftlichen Gefühle gegenüber Doumer irgend wie ändere.

## Notizen aus Deutschland.

Von Heinz Fischer, Berlin.

Das Haushaltsjahr 1930-31 ist am 31. März zu Ende gegangen, nun steht endgültig fest, daß es mit einem Fehlbetrag von 1241 Millionen Mark abschließt. Das ist sehr viel, wenn man bedenkt, wie vorzüglich die erwarteten Steuereingänge abgeschätzt worden sind. Die Wirtschaftskrise hat eben auch die vorzüglichste Schätzung über den Haufen geworfen; anstatt der veranschlagten 10.265 Millionen Mark sind bloß 9024 Millionen Mark in die Staatskasse geflossen. Besonders schlimm ist das Defizit im Hinblick auf das neue, seit 1. April laufende Haushaltsjahr. In ihm sind die Gesamteinnahmen zwar nur mit 9123 Millionen Mark veranschlagt, bleiben die Steuereingänge aber weiterhin so niedrig wie sie im ersten Viertel des Kalenderjahres 1931 waren, dann entsteht in dem kaum begonnenen Haushaltsjahr ein Fehlbetrag von wenigstens 1300 Millionen Mark. Sollten die Steuererträge noch niedriger werden als bisher, dann wird das Defizit noch größer. Aber auch von der Ausgabenseite her ist das Budget für 1931-32 bedroht. Niemand hatte mit einem so langsamen Rückgange der Arbeitslosigkeit in diesem Frühjahr gerechnet. Die Ausgaben für Unterstützungen werden weit höher sein als veranschlagt und so kann sich das Defizit noch in einem unabweisbaren Maße vergrößern. Aus dieser traurigen Finanzlage schlagen die Rechtsparteien auf ihre Weise politischen Profit, indem sie ja nicht nur die Steuerlast erdrückt, Abbau der Soziallasten heißt seit drei Jahren ihre Parole für alles und nun halten sie ihre Zeit für gekommen. Aber die Sozialdemokratie bekämpft die ungerechtfertigten Abbaugesuche mit aller Macht. Den unglücklichen Opfern unseres Wirtschaftssystems soll nicht auch noch der Staat das Letzte rauben: hunderttausende Arbeitsloser haben ohnehin schon weniger zu essen als Strafgefangene. Die Sozialdemokratie zeigt den Ausweg aus der Finanznot ohne Abbau der Unterstützungen: Reform des Branntweinmonopols und der Tabakbesteuerung, Erhöhung der Benzinsteuer, Notopfer der höheren Einkommen, schärfere Besteuerung der Ausschweifungskontingenzen und Beschaffung eines langfristigen Kredites. Sachlich ist der Plan durchführbar; politisch liegt er auf großen Hindernissen, denn das Bürgertum will eben den Abbau der „sozialen Kosten“ um jeden Preis.

Die Agrarpolitik des Herrn Schiele wird immer offener zu einer ersten Gefahr für das deutsche Volk. Herr Schiele tut so, als ginge es in Deutschland nur den Agrariern schlecht. Unter seinem Druck verordnet die Reichsregierung Zollerhöhung über Zollerhöhung. Aber wieviel die Großgrundbesitzer auch erreichen, für sie ist alles nur eine „Abschlagszahlung“ auf immer unerwartete Forderungen. Zum 1. Mai hat die Regierung der Arbeiterschaft als Festgeschenk einen Strauß Zollerhöhungen präsentiert. Hier sind einige Blüten daraus: der Schweinezoll für 100 Kilogramm wird von 27 auf 40 Mark erhöht, der Schweinezoll mal Zoll wird von 6 auf 12 Mark erhöht, der Kaserzoll wird von 12 auf 16 Mark erhöht, (so daß er etwa das Doppelte des Weltmarktpreises ausmacht) und der Linsenzoll wird flugs von 4 auf 8 Mark hinaufgehoben. Nicht viel besser ist es mit den Zöllen auf andere Produkte und so verteuert sich die Lebenshaltung von Woche zu Woche. Wie hieß es doch im Herbst so schön? Anfurbelung der Wirtschaft durch Lohnabbau und Preisabbau. Der Lohnabbau freilich, der ist hemmungslos durchgeführt worden, von einer nennenswerten Verbilligung der lebenswichtigsten Erzeugnisse ist aber keine Rede. Im Gegenteil: seit 6 Wochen ist der Brotpreis überall wieder erhöht worden, in Berlin sogar um 4 Pfennig für ein Kilogramm.

## Beunruhigung in Berlin.

Berlin, 13. Mai. Nach den ersten Berichten des Endergebnisses der Verfallener Wahl machte sich hier Unruhe und Beunruhigung bemerkbar. Offensichtlich traten hier die Erwägungen über die Folgen auf, die der heutige Tag nicht nur für die französische Politik, sondern auch für die deutsch-französischen Verhältnisse und für die internationalen Beziehungen überhaupt nach sich ziehen könnten. Noch vor Bekanntwerden der ersten Resultate trat Reichsaussenminister Dr. Curtius die Reise nach Genf an. Trotzdem die Verbindung mit ihm auch während der Reise ermöglicht ist, ist dennoch der Kontakt der deutschen amtlichen Stellen naturgemäß beeinträchtigt.

Deshalb bewahren die hiesigen politischen Stellen auch nach Bekanntwerden des Endergebnisses der Wahl große Zurückhaltung. Klar ist jedoch, daß die Ueberraschung der Verfallener Wahl für die deutschen offiziellen Stellen keine angenehme Ueberraschung darstellt. Es wäre jedoch vorzeitig, jetzt auf Grund dieser Anzeichen von einer Aenderung der politischen Stimmung in Berlin zu sprechen. Erst die kommenden Tage dürften zeigen, welche Konsequenzen die deutsche Politik aus der Niederlage Briands ziehen wird.



Den Armen wird so das Brot geradezu aus der Hand gerissen und hauptsächlich daran schuld sind die Felle des Herrn Schiele. Der Reichstagsler Brüning ist aus den christlichen Gewerkschaften hervorgegangen, er kennt also die Arbeiterkraft; wie kann er glauben, daß sie sich die Rücksichtslosigkeit der Großagrarier noch lange gefallen lassen wird?

Ende Mai versammelten sich die Vertrauensmänner der deutschen Arbeiterschaft auf dem Parteitag in Leipzig. Fast überall sind die Delegierten gewählt und zahlreiche Anträge von Orts- und Bezirksgruppen liegen auch schon vor. Viele von ihnen nehmen Stellung zu dem Disziplinbruch der neun Reichstagsabgeordneten, die dem Fraktionsbeschluss gegenüber den Panzerkreuzer abgelehnt haben. Die Stellungnahme erfolgt in allen Tonarten: Görlich fordert „strenge Maßnahmen gegen die Disziplinbrecher“; Hamburg spricht „den neun Disziplinbrechern die schärfste Mißbilligung aus“; Berlin verlangt, daß „der formale Bruch der Fraktionsdisziplin feinerlei Abmüdungen durch organisatorische Maßnahmen erfährt“; eine Anzahl Ortsgruppen mutet dem Parteitag zu, daß er die Abstimmung der neun ausdrücklich billigt. In den Mitgliederversammlungen ist mehrfach bedauert worden, daß der Parteitag sich mit den Disziplinbrechern befassen muß, anstatt seine ganze Aufmerksamkeit der politischen Lage zu widmen. Die Befürchtung, daß die Beratungen von ihrem Hauptgegenstande abgedrängt werden, braucht sich nicht zu rechtfertigen, wenn den Disziplinbrechern ausreichende Gelegenheit zur Verteidigung ihrer Handlungsweise gegeben wird. Denn schließlich ist die Auseinandersetzung über die Gründe dieses Disziplinbruchs zugleich die Auseinandersetzung über das Verhalten zur Regierung Brüning. Von den neun Genossen wird behauptet, daß die faschistische Gefahr nicht mehr so bedrohlich ist wie im Herbst. Sie würden es darauf ankommen lassen, daß der „legal“ gewordene Dittler zur Regierung gelangt und sie veranlassen auch die preußische Machtposition der Sozialdemokratie nur gering. Diesen Genossen wird entgegnet, daß Dittler im letzten halben Jahre zwar viel von seinem Nimbus verloren hat, daß er aber noch über sämtliche 107 Reichstagsitze verfügt und daß deshalb die Machtverhältnisse noch dieselben sind wie im Herbst. Geht die Sozialdemokratie in die Opposition, so treibt sie das Zentrum in die bewillkommene geöffnete Arme der Rechtsradikalen und dann ist für die Arbeiterschaft erst recht nichts zu erreichen.

Freilich wird die simple Gegenüberstellung der Hauptargumente den außerordentlichen Schwierigkeiten der Lage nicht gerecht. Die Regierung wird von Leipzig aus zu hören bekommen, daß auch die Jugenstände der Sozialdemokratie eine unüberschreitbare Grenze haben und nicht zuletzt Herr Brüning wird es also sein, der aus dem Verlaufe des Leipziger Parteitages etwas lernen kann.

# Frauen, Politik und Parteien.

Von Irene Kirpal.

„Wir brauchen eine „parteilose“ Frauenpartei! Aufruf an Frauen zur Gründung einer Frauenpartei.“

Unter diesem Titel veröffentlicht die „Abendzeitung“ vom 9. Mai einen Artikel aus Deutschland, der vom Korrespondenzbureau für Lebensreform in Auftrag übernommen worden ist. Was wird nun in diesem Aufrufe verlangt? Einleitend wird auf die politische und wirtschaftliche Zerfahrenheit und Zerissenheit Deutschlands hingewiesen und daran die Frage geknüpft, ob die Frauen nicht mitverantwortlich sind für all diesen Jammer und ob sie nicht helfen können. Die Antwort liegt in der zweiten Frage: Wie wäre es denn mit tatsächlicher politischer Arbeitgemeinschaft zwischen Frau und Mann? Ging es nur um diese Frage, so müßte man sich mit diesem Aufruf gar nicht beschäftigen, denn eine politische Arbeitgemeinschaft zwischen Frau und Mann gibt es schon bei einzelnen Parteien. Doch der Titel des Aufrufes spricht eine deutliche Sprache. Grundet eine parteilose Frauenpartei! Denn, sagt die Schreiberin, „das absolute Männerregime hat versagt und wird auch in Zukunft versagen, wie jede andere Einseitigkeit auch, das Männerregime hat uns in den Abgrund geführt. Wir sind auf einem toten Punkt angelangt, wo auch die höchgebildeten Männer keinen Ausweg und keine Rettung sehen.“

Der Gedanke, eine allgemeine Frauenpartei zu gründen, ist nicht neu. Schon im Jahre 1869 wurde in Deutschland auf Anregung von Frau Louise-Otto Peters in Berlin ein allgemeiner Frauenbund gegründet, der jedoch schon zwei Jahre später seine Tätigkeit einstellen mußte, weil sich die Arbeiterfrauen mit den Frauen des Bürgertums nicht verstehen konnten. Fast vor jeder Wahl wurde der Gedanke von einigen Frauen des Bürgertums in Erwägung gezogen, ohne jedoch Anhang zu finden. So dürfte auch der von den Lebensreformern in Auftrag übernommene und in der „Abendzeitung“ veröffentlichte Aufruf ein Außer in der Wüste bleiben.

Wir wollen uns mit Einzelheiten des Aufrufes beschäftigen, um zu zeigen, wie politisch unklar der Artikel geschrieben ist.

Die Schreiberin lehnt die Politik der Männer ab, weil, wie sie sagt, die Männer ihren Parteiprogrammen treu bleiben und „jenseits des Jammes ihres Parteiprogrammes nur Feinde und Gegner sehen, aber nicht Menschen, die im Grunde dasselbe wollen und sich nur in den Mitteln und Wegen vergreifen“. Diese Logik ist ganz falsch! Es zeigt die politische Unreife und die Weltfremdheit der Schreiberin, wenn sie meint, daß die Menschen im Grunde alle das Gleiche wollen und sich nur in den Mitteln und Wegen vergreifen. Ist das Ziel des Kapitalistenvertreters genau dasselbe wie das Ziel des Arbeitervertreters? Glaubst die Schreiberin wirklich, daß sich die Kapitalisten und die ganze Bourgeoisie nach der Umgestaltung der jetzigen Gesellschaftsordnung sehnen, für sie sogar kämpfen, aber nur andere Mittel und andere Wege wählen? Ist nicht das Ziel der Bourgeoisie die Erhaltung des ausbeuterischen kapitalistischen Systems, das Ziel der Arbeiterschaft und ihrer Vertreterin, der Sozialdemokratie, die Beseitigung dieses räuberischen Systems und die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung?

Auch in einer „parteilosen“ Frauenpartei müßten die Gegensätze aufeinander prallen, denn die Arbeiterin, die berufstätige Frau, die Frau

des Arbeiters und Angestellten, stellt an die Gesellschaft andere Forderungen, hat andere Interessen als die Frau des Kapitalisten. Die parteilose Frauenpartei soll doch ausschließlich gegründet werden, um die Politik zu beeinflussen, oder, wie in dem Aufrufe gesagt wird, sollen die Frauen in jedem Staate darauf drängen, daß sie neben einer Männerkammer eine vollständig gleichberechtigte Frauenkammer bilden und daß nur das allgemeine verbindliche Gesetz wird, was die Frauen- und die Männerkammer in Übereinstimmung beschließen. Das bedeutet also, daß sich die Frauen auch in der parteilosen Frauenpartei um die Politik kümmern müssen. Aber nach welchen Grundfragen, von welchem Gesichtspunkte aus soll die Politik geleitet sein? Es werden zwar der Frau alle guten politischen Tugenden und Eigenschaften zugebilligt,

„sie besitzt die feineren Sinne, die Eingebung und die Zehrigkeit in weit höherem Maße als der Mann und kann damit zur rechten Zeit die besten Mittel und Wege finden, die das Wohl der Gesellschaft oder Gesamtheit fördern, sie ist in ihrem Urteil weniger leicht einseitig, parteilich oder beeinflusbar von der Umgebung, die Frau ist das schöpferische Element, vermag nicht nur die besten Anregungen zu geben, sondern, da sie auch praktisch veranlagt ist, diese auch durchzuführen.“

Doch trotz dieser guten politischen Eigenschaften soll sie sich keiner politischen Partei anschließen, sondern gehört nach der Meinung der Schreiberin des Aufrufes in die parteilose Frauenpartei.

Au einigen Beispielen wollen wir untersuchen, ob alle Frauen mit den vielen politischen Tugenden in einer parteilosen Frauenpartei politisch „unter einem Hut“ zu bringen wären. Wir lehnen uns alle an das Beispiel der Schreiberin an. Sie ist der Meinung, „wenn der Mann keinen Ausweg mehr weiß und alle Hoffnungen aufgegeben hat, schimpft er über die heutigen Zustände, die er selbst geschaffen und unterhalten hat, geht betteln und läßt sich Unterstützung suchen. Aber in der ganzen Welt, besonders in der Gegenwart, fallen die Frauen der öffentlichen Fürsorge weniger zur Last als die Männer, weil die Frau sich vor jeder Arbeit scheut und in allen Lagen sich leichter zurechtfindet.“ In verstedter Form wird gegen die Arbeitslosenfürsorge Sturm gelaufen. Die parteilose Frauenpartei müßte, dem Gedanken der Schreiberin folgend, statt für den Ausbau, für den Abbau der öffentlichen Fürsorge sein, denn sie soll „beweisen“, daß sie bei der wirtschaftlichen Zerissenheit der Staaten helfen kann. Könnten die berufstätigen Frauen oder die Frauen der manuellen und geistlichen Arbeiter für eine solche sinnlose Forderung, die nur im Gebienstel einer Kapitalistenfrau entspringen kann, stimmen? Mühten sich die Frauen in der parteilosen Frauenpartei nicht schon bei dieser Forderung in Klassenlager und daher auch in Parteilager teilen? Weil nach der Meinung der Schreiberin mehr Männer als Frauen in öffentlicher Fürsorge stehen, müßten die Frauen Sparmaßnahmen an den sozialen Lasten vorschlagen und in aller Konsequenz in der Frauenkammer für den Abbau stimmen. Aber auch die Begründung dafür, daß die Frauen fürsorgerisch leitender betreten werden müssen als die Männer, ist ganz falsch! Schreiberin denkt sicher an das zahlenmäßige Verhältnis der in der öffentlichen Fürsorge stehenden Frauen und Männer, ohne jedoch dies in ihrem Aufrufe klar auszudrücken. Die rein zahlenmäßige Gegenüberstellung muß zu einem Fehlschlag führen, denn es stehen doch mehr Männer als Frauen im Berufsleben. Ein objektives Zahlenbild ergäbe sich nur bei einer prozentualen Berechnung. Und selbst wenn diese Berechnung zugunsten der Frauen spräche, mit

# Eintritt der Opposition in das bulgarische Kabinett.

**Sofia, 13. Mai.** In den Beratungen, die auch nach der Lösung der Regierungskrise fortgesetzt wurden, ist zwischen der Demokratischen Vereinigung und den Liberalen — den ehemaligen Nedelkow-Anhängern — ein volles Übereinkommen erzielt worden. Auf Grund dieses Übereinkommens werden zwei liberale Führer, Dr. Emilow und Stawow, in das Kabinett eintritten. Sie werden das Ressort des Ackerbauministeriums, bzw. des Handelsministeriums übernehmen. Zwei Minister werden zurücktreten, um diese Koalition zwischen den Demokraten und der Liberalen Gruppe zu ermöglichen. Die Defekte über diese Änderungen im Kabinett werden wahrscheinlich bereits heute ausgeglichen werden.

welchem Recht dürfte die Frauenkammer für den Abbau der sozialen Lasten sein? Warum werden die Männer von den Unternehmern rücksichtsloser aufs Pfaster geworfen? Die Frauen sind eben billigere Arbeitskräfte!

Wie würde sich die Frauenkammer zu der Forderung stellen: „Für gleiche Arbeit gleicher Lohn“? Gabe es nicht wieder eine Massensecheidung? Oder glaubt die Schreiberin, daß die Frauen der Kapitalisten diese, den Arbeiterinnen so selbstverständlich erscheinende Forderung, begründen und für sie stimmen würden? Wie würden sich „die parteilosen liberalen Frauen“ zum § 141 stellen? Welche Stellung würden „parteilose Gnädige“ zum Hausgehilfenengesetz einnehmen? Und was müßten die „parteilosen Arbeiterinnen“ zum Abbau der Felle sagen? Vielleicht säßen in der Frauenkammer Offiziersfrauen! Würden diese gegen die Militärlasten stimmen? Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß Parteiführerinnen Abgeordnete der Frauenkammer wären. Wer glaubt, daß sie gegen die Kongrua oder für die Trennung der Kirche von Schule und Staat stimmen würden?

Allerdings die Klage und der Aufruf der Schreiberin, daß es ein unerhörtes Unrecht sei, daß man der Frau noch immer keine ausreichende Gelegenheit geben will, die ihr von der Natur in so reichem Maße verliehenen Kräfte und Gaben zu betätigen, hat für die bürgerliche Frau volle Berechtigung. Ein Bild nur in das tschechoslowakische Parlament zeigt das wahre Spiegelbild der bürgerlichen Parteien in ihrer Einstellung zu der politischen Betätigung der Frauen. Wir wollen nur bei den deutschen Parteien verweilen: Keine einzige bürgerliche Partei, einschließlich der Parlamentarier — in Deutschland sogar unter 107 parlamentarischen Abgeordneten — hat eine Frau im Parlament, obwohl sie alle bei den Wahlen auf Stimmenfang bei den Frauen ausgehen. Anders bei den Sozialdemokraten! Sozialdemokratische Frauen sitzen und beraten in allen gesetzgebenden Körperschaften und vertreten in voller Einmütigkeit mit den männlichen Kollegen die Interessen des gesamten Proletariats, ohne die Sonderinteressen der Frauen auch nur einen Augenblick außer Acht zu lassen.

Zum Schluß wollen wir der Schreiberin recht geben, wenn sie behauptet, daß von den Männern nichts zu erwarten sei, die Frau muß sich in ihre wahre Stellung einsehen. Aber gerade diese Erkenntnis müßte die Frauen auf die richtige Fährte führen. Ihr Ruf müßte lauten: Hinein in die Reihen der Sozialdemokratie, jener Partei, die für die volle Befreiung der Frauen und für die volle Umgestaltung der jetzigen Gesellschaftsordnung kämpft!

# Baumblüte. Eine Geschichte aus der Zeit.

Von Hans Donheiser.

„Das ist ein Zegen. So viele Kinderchen!“ Ihre Arbeitskameradin sagt das, die mit ihr am vorderen Ende der zwei Stangen den Wörtelkabel auf den Bau hinausträgt. Liza Rudner antwortet nichts. Da verzögert die vor ihr Gehende den Schritt und legt schließlich die gemeinsame Last auf den Boden, daß beide stehen müssen.

Liza wischt sich mit der nun freien Rechten den Schweiß vom Gesicht. Und schweigt — schweigt.

Die Mitarbeiterin streckt die Hand aus und deutet hinüber, wo im Garten mitten unter Stein- und Sandhaufen, neben einem Block aufgeschichteter Ziegel am Rande der Kalkgrube ein einsichtiger Apfelbaum steht. Voll mit rötlich angehauchten Blüten sind seine sonst noch kahlen Zweige.

„So ein Zegen“, sagt sie dann noch einmal. Dann beugt sie sich wieder zu den Stangen herab, fahrt an und die schweren Felle streben weiter.

Liza braucht zum Weitergehen keine Aufforderung. Auf das bloße Sehen hin nimmt auch sie die Trage auf. Die andere zieht sie ein wenig nach.

Auf ihrem Gesicht liegt Däster und Ernst. Sie sagt nichts. Sie lacht nicht; keine Miene regt sich in dem noch jungen, nicht ungeschönten Gesicht. Nur nach einer Weile werden die Fellen um den farblosen, blassen Mund noch tiefer.

— So viel Kinderchen!

Sie denkt nicht einmal an ihr Mädel daheim — nur an das Kommende. Einmal atmet sie tief auf. Es hört sich fast an, als ob Liza seufzte.

Die Vorgehende bleibt wieder stehen und sieht sich um.

„Bist du krank? Mir kommt's heut' so vor.“ Liza schüttelt bestig und abwehrend den Kopf. Dann tragen die beiden, ohne mehr ein Wort zu sagen, den Wörtelkabel weiter über die Bretter hinweg.

Krank?

Ein schmerzliches Lächeln huscht Liza über das Gesicht. Krank — nein! Oder sie weiß nicht. Doch — doch! Schon seit Wochen ist es in ihr. Diese Störungen. Jetzt gerade. Jetzt!

Jetzt, wo der Mann nach monatelanger Arbeitslosigkeit gerade wieder den dritten Tag beschäftigt ist. Krank?

Nein, nein! Zu gesund ist sie.

So viele Kinderchen! Das Wort geht ihr wieder durch den Sinn. So viele Kinderchen! Aber dann sind es ja erst zwei, mit dem Kommenden.

Niemand weiß es noch; auch der Mann nicht. Nur ihre Wortlosigkeit fällt manchmal auf. Schweigend geht sie hinter ihrer Arbeitskollektin her. Die Bretter hinweg, wieder herab ins Erd- und Wasserloch. Die schweren Felle am Bau ausschneidend über die Mauer lehnt und mit Behagen die über sie wegstreichende kühle Luft einzieht. Starrt Liza unbewußt vor sich nieder. Schweigt.

Wo muß das hinführen? Durch Monate haben sie jetzt drei von ihrem kleinen Verdienst gelebt. Koch wägen sie sich in Schulden, die sie machen mußten. Gelebt muß ja werden und wenn sie auch alle ohne Verdienst wären. Und die kleine Liza hat immer neue Schuldsachen gebraucht. Wieviel Geld das verschlingt! Und dann —

Sie darf nicht daran denken. Jetzt, wo er glücklich Arbeit gefunden hat, jetzt, wo sie wieder hoffen durfte — sich herandrappeln können — sie darf ja wieder hoffen, sie muß —

Die vielen Kinderchen! Gedankenlos tut sie ihre Arbeit, wortlos, nur der Kopf schmerzt sie.

Was tun? fragt sie sich da mit einemmal. Was — was tun? Es kommt fast hörbar über ihre Lippen. Aber nein — glücklicherweise nicht. Ihre Arbeitskollektin geht ruhig weiter. Hat sie nichts gehört?

Liza verlangsamt noch mehr ihre Schritte, daß die andere nicht nur die Last des Wörtels schleppen muß, sondern auch das Weid hinter sich herziehen.

Was tun?

Bernhard den ganzen Winter arbeitslos. Gestern erst ist eine Wohnung des Greisers gekommen.

Und gerade über die schönste Arbeitszeit soll sie sich legen.

Wieviel Geld so ein kleines Kind kostet. Die Gebärmere — die Wäsche.

Und die kleine Liza braucht immer mehr. So viel Kinderchen!

Was tun? Was tun?

Liza möchte aufschreien. Heute schimmert es in ihren Augen. Was tun?

So geht es den ganzen Tag fort. Ihre Felle sind schwer und zittern. Oft oft strauchelt sie, weil sie die Beine nicht ordentlich heben kann. Du mußt krank sein, Liza; so hört sie einmal durch das Brausen in ihren Ohren.

Nein, nein! Nein!

Dann schleppt sie sich weiter, weiter. Den ganzen Vormittag geht es so. Zu Mittag legt sie sich auf einen Stoß Balken und stützt den Kopf in die Hände.

Was tun?

Ihr Mittagbrot läßt sie unberührt. Der Magen ist ihr wie zugeschnürt. Krank? Nein. Aber Hunger hat sie nicht. So schleppt sie sich auch den Nachmittag hin.

So viele Kinderchen!

Aber sie will sie ja gar nicht. Kann sie

nicht gebrauchen — und jetzt schon gar nicht. Aber — was tun? Was tun?

Sie schleppt sich hinter ihrer Kameradin her. Im Kopf wibbelt ihr's. Mühsam hält sie sich aufrecht. Ihr ist, als dröhnte eine Orgel mit all ihren Väsen in ihre Not. Und darüber immer wieder in hellem, schreiendem Diskant die Frage:

Was tun? Was tun?

Wie ein Mühlrad geht ihr die Frage durch den Kopf, alles andere niederdrückend, totend: Was tun?

Sie krampft die Lippen zusammen, zerpreßt die Frage in ihrem Herzen. Sie findet ja keine Antwort. Weiß nur: Sie darf kein Kind mehr haben; es darf keines mehr kommen — jetzt nicht!

Aber der Apfelbaum blüht in dem schon verschmutzten Garten. Und das Wort tanzt ihr durch den Sinn: So viele Kinderchen!

Liza zerknallt sich den Kopf. Was tun? Was tun?

Sie schleppt die schweren Wörtelkabel hinauf und leer wieder hinab und immer schreit es ihr durch den Kopf: Was tun?

— — — Nein, nein! Es darf nicht kommen — darf nicht!

Dann schneit ihr der grausame Gedanke durch's Hirn: Die weiße Frau —

Da sieht sie eine brennrote Blutlache um sich. Dann türmen sich die grauen Mauern des Kerkers vor ihr auf, um sie.

Du sollst nicht töten!

Aber es darf nicht kommen, darf nicht!

Was tun sonst?

Als sie am Abend heimwankt, da steht ihr Entschluß fest. Nein, einen solchen Tag erträgt sie nicht mehr — keine solche Stunde mehr. Wohl fühlt sie sich schon als Mörderin — Kindesmörderin — aber sie will es an der kleinen Liza gutmachen. Gutmachen. — — —

(Schluß folgt.)







# Tagesneuigkeiten

## Kubät und die Moral.

Es gibt ein altes militärisches Sprichwort, dessen Anfang wir hier nicht zitieren dürfen, weil er auf Gendarmen, und nicht zu Instruktionszwecken, angewandt, eine Antischreibendeigung bedeuten könnte, aber seinen Schluß darf man anführen: „... aber zw ei Männer sind Helden!“ Jamahl, Geld! Und so gingen sie zwei zu zwei und gingen — zweihundert Personen. Keine Menschen, keine Tramps, keine Ausflügler stellten sie fest — sondern „Personen“; Mannspersonen und Frauenspersonen. Stellten sie fest, weil sie mahnend ohne Trauscheine...! Sie, Herr Kubät, und Ihre Gendarmen, sie waren bis sie in den glücklichen Besitz eines Trauscheines gelangten, nie mit einer „Frauensperson“, um ihren geliebten Antisitt zu reden, auf einem Ausflug mit Vogerfreuden? Nie! Und wenns Mailüsterl weht und der Mond milde scheint, da sagt wohl so ein Gendarm zu seinem Wädel, schwankend zwischen Lenzgefühlen und einem Erlaß zur Redung der Sittlichkeit: „Kein, Anna, bitte nein, es geht nicht! Ohne Trauscheine — ausgeflochten liebe Anna.“ Ja, sagt das der strenge Herr Gendarm? Wir wollen es hoffen! Denn sonst wäre es doch mit der Moral wirklich nicht zu vereinbaren, daß... Mit der Moral, die ohnedies sehr brüchig und zweifelhaft ist.

Dieses Interdikt da entspricht völlig Ihrem Erlaß und der Gesellschaft, die er vor „Auswüchsen sittlicher Entartung“ schützen soll:

Sehr lehrer, reicher  
Reichamerikaner, Vierziger,  
hier vom,

### Sucht Freundin,

bietet gute  
sittliche Unternehmung,  
Antwort nur mit Licht-  
bild, ansonst wechelt,  
unter Baldicht 67 Haupt-  
postlag, Prag gegen Seiten.

So stand es im „Proger Tagblatt“ Nr. 111 vom 12. Mai 1931; am Morgen des gleichen Tages, da die Abendausgabe von dem moralischen Treiben Ihrer Sittengendarmen berichtete. Während die Nacht dazu benützte, um Trauscheine zu studieren, widmet sich unter ihrem Trauschein eine reiche Deutschamerikanerin dem Studium von Lichtbildern, unter welchen ihm eines seine lästige Wairesse zeigen soll, die er: „Bildigt — 67“ — gegen gute finanzielle Unterstüzung — bei Nacht — im Autohotel — ohne Trauschein liebt!

Das ist Ihre Sittlichkeit, Herr Kubät! So sieht sie aus. Der Jgel.

Seilwesen & Referenten: M. Epstein (Deutschland), A. Solitscher (C. S. R.), 4. Arzt und Sozialversicherung. Referenten: F. Stabihoudel (tschech. Sozialdemokrat), Gustav Hoch (Deutschland) und Vertreter der Sozialversicherungsinstitute. 5. Gründung der Internationalen Vereinigung sozialistischer Ärzte. — Wegen Wohnungsbeschaffung wende man sich umgehend an das Lokalkomitee: Adresse: Dr. Oskar Simon, Karlsbad, Neue Wiese, „Haus Simon“. Neben Befichtigung des Kurortes und der Kurrichtungen ist eine Fahrt mit der Höhenbahn auf die Freundschaftshöhe vorgesehen. Am Sonntag findet ein gemeinsames Mittagessen im Kurhaus statt. — Die Teilnehmer können bei ihrer Ankunft alle Auskünfte durch das Lokalkomitee im Kurort erhalten. Für die Besucher der Tagung ist auf der Rückreise nur der halbe Fahrpreis zu entrichten. Auf der Abfahrtstation muß ein Formular für Wiederbesuch gefordert werden.

## Gott Bureaufkrat.

Ein Leser schreibt uns:

Ich kam dieser Tage mit einem tschechoslowakischen Staatsbürger zusammen, der nach vieljährigem Aufenthalt im Ausland in die teure Heimat zurückkam. Nach wenigen Tagen schon hatte er genug und er wäre am liebsten schon wieder draußen. Insbesondere zeigte er sich darüber erfreut, wie die Bureaufkratie es hierzulande versteht, den Bürgern den nötigen Respekt beizubringen, indem sie sich aber auch in alles einmischt, was sie nichts angeht.

Solche Reden verführen zum Nachdenken. Und nur zu bald wird man dessen gewahr, daß man im westlichen Europa tatsächlich schwerlich ein bürokratischeres Land findet als die Tschechoslowakei. Man erinnere sich an den berühmten Kubät-Erlaß, der ja wohl der allgemeinen Empörung weichen wird. Oder nehmen wir die Frage der Pässe! Vor einiger Zeit war im „Sozialdemokrat“ der Leidensweg geschildert, den man zu gehen hat, um in den Besitz des Staatsbürgerschaftsausweises zu kommen. Die Dessenlichkeit murrte zwar dämlich, aber weil irgendein Amt ohne jede gesetzliche Handhabe die Beschaffung dieses Wisches angeordnet hat, sagt sich letzten Endes jeder: Der Paß kostet schweres Geld, und es kostet ungeheuer viel Zeit, ehe man in den Besitz dieses Dokumentes kommt, das einer ausgeblähten Nachkriegsbureaufkratie so gut gefällt, daß sie anscheinend überhaupt nicht an seine Befreiung denkt. Das vierzehnte Friedensjahr ist über uns heringebrochen, aber wenn wir noch Schandau oder nach Gmund fahren wollen, müssen wir uns immer noch einer lästigen und rein formalen Prozedur unterziehen. Worum findet sich niemand, der endlich mit einer gewissen Energie auf die Beseitigung dieses Aufzugs hinarbeitet? Und wenn schon die übrigen Staaten immer noch die Pässe hohen müssen, warum behandelt man ihre Ausstellung nicht als die Formalität, die sie tatsächlich ist? In Deutschland bekommt jeder Staatsbürger den Paß um drei Mark, das sind 24 K., mit dem Vermerk: „Gültig für das Ausland“. Bei uns werden erst großartige Untersuchungen angestellt, wozu der Paß gelten soll und besonders schwierig wird die Sache dann, wenn er auch nach Rußland Geltung haben soll. Was gibt das den Amtschimmel an, wozu ich fahren will? Hat er schon Angst um mein demokratisches Seelenheil, warum behandelt er das feicistische Italien anders als das kommunistische Rußland?

Es ist in Wahrheit weder seine Sache, sich darum zu kümmern, ob ich mich falschlich oder kommunistisch bekehren will, noch hat er das Recht, mich in der Ausübung meiner persönlichen Freiheit zu behindern. Und er würde sich dieses Recht auch nicht anmaßen, wenn der Geist

der Demokratie bei uns etwas wacher wäre. Es ist eine Aufgabe unserer Parlamentarier, sich für die Demokratisierung der Verwaltung im Verkehr mit den Bürgern einzusetzen. Es ist aber auch unser aller Aufgabe, sie darin zu unterstützen und einen Geist zu wecken, der sich gegen die unerträgliche und aufgeblähte Bevormundung zur Wehr setzt.

## Todesurteil in Klattau.

Vor den Klattauer Geschworenen verantwortete sich der 42 Jahre alte Alfons Weinfurter gemeinsam mit seiner Gattin Maria wegen des Verbrochens des vorsätzlichen Mordes, verursacht durch eine Arsenvergiftung, der der Vater der Maria Weinfurter, der Ausgedingter Josef Frank, zum Opfer fiel. Bei der gestrigen Verhandlung beantworteten die Geschworenen die Hauptfrage auf vorsätzlichen Mord bei Weinfurter mit neun Stimmen ja und zwei Stimmen nein, bei Frau Weinfurter dieselbe Frage mit zwölf Stimmen nein. Infolgedessen wurde Weinfurter zum Tode durch den Strang verurteilt, während seine Ehefrau freigesprochen wurde.

Das Wiener Schulwesen und die dortigen Verhältnisse machen auch auf alle tschechischen Besucher einen gewaltigen Eindruck. Im „Westnik“ schreibt J. Klejnek: „... Unsere Studienfahrt nach Wien begann am 29. März l. J. Am Bahnhof in Wien wurden wir herzlich von den Vertretern der tschechischen Minderheit aus dem Wiener Stadtschulrat begrüßt. (Bezirksschulrat Ronge.) Nur von unserer Gesandtschaft war nichts zu sehen, niemand interessierte sich auch im Laufe der Studienfahrt um uns! Die folgenden Tage brachten uns eine Ueberraschung um die andere; es war auffallend, was gerade die Lehrerschaft in Wien leistet, was alles mit ihrem Namen verbunden ist. Glad als Unterrichtsminister, Seib als Bürgermeister, Tandler als Leiter der sozialen Fürsorge, Podrus als Reformator. Dabei, daß dies bei uns nicht so ist. Gewiß läßt die Handelswelt bei uns nicht zu, daß in ihrem Gremium Laien entscheiden, in der Advokatenkammer liegen selbstverständlich nur Advokaten und so weiter in anderen Berufen, nur in Schulangelegenheiten haben bei uns nicht die Lehrer, sondern Laien und Juristen zu entscheiden. Es ist sehr zu bedauern, daß das Volk des Comenius in diesen Problemen der Nachkriegszeit zurückgeblieben ist und ich scheue mich nicht zu sagen, wenn bei uns in diesem Sinedentempo unter Hinweis auf die alten monarchistischen Gesetze fortgeföhren wird, wir Wien nicht in zehn Jahren einholen. Die Schulreform läßt sich nicht vom grünen Tische aus durchführen. Es muß von unten aus, wie in Wien begonnen werden, auszuweichen sind die besten Fachleute. Die Auswahl von Personen in die Reformkommission muß sich lediglich nach deren Fähigkeiten, nicht aber nach politischen Gesichtspunkten richten. Ohne Geld läßt sich eine Reform nicht durchführen. Wir hatten einen Minister Habrman, an den jeder Lehrer mit Liebe und Achtung denkt, er hat uns aus den Fesseln der Reaktion befreit. Alle seine Nachfolger aber haben gebundene Hände... Um eine gute Verpflegung während des Wiener Aufenthaltes sorgte in väterlicher Weise Direktor Ronge, besonders schmeckte uns der Wein im Rathauskeller. Den letzten Tag föhren uns die Autos auf den Semmering, Johann föhren wir mit der Seilbahn auf die Kar. Am Rückwege war uns Herr Präsident Glöckel entgegengekommen. 70 Kilometer weit von Wien, um noch einmal mit uns heim „See“ beizukommen zu sein... So habe ich Wien kennen gelernt, solche Eindrücke habe ich aufgenommen; möglich, daß diese Anschauungen noch der Meinung eines „hohen Gesichtspunktes“ als deutsch-national angelehrt werden, denn wer sich bei uns für Italien interessiert ist falsch, wer eine

## Vom Rundfunk

Freitag.  
Prag: 11.00 Schallplatten, 12.25 Mittagskonzert, 16.05 Schallplatten, 16.30 Kammermusik, 18.25 Deutsche Sendung: Prof. Dr. Winternitz: Jun 70. Geburtsstage Rabindranath Tagore. — Wien: 12.25 Mittagskonzert, 16.30 Kammermusik, 17.40 Ruff für die Jugend, 18.25 Deutsche Sendung: Fiedler: Einl. Lorenz: Humoristische Vorlesung. — Währ.-Ödtau: 12.25 Mittagskonzert, 15.00 Rechte Schallplatten. — Preßburg: 12.25 Mittagskonzert, 16.30 Kammermusik, 20.05 Violinkonzert. — Breslau: 20.00 Jgaros Dazsyt, Oper von Rortart. — Hamburg: 19.55 Der Rosenkavalier, Oper von Str. — Königsberg: 21.10 Das Postamt, Schauspiel von H. Tagore. — Leipzig: 20.05 Bestall anläßlich der Hauptversammlung des Deutschen Auslandskomitees aus Stuttgart. — Koflau: 15.00 Nachmittagskonzert, 21.00 Abendkonzert.

Studienreise nach Rußland führt, ist Kommunismus und wer nach Deutschland fährt, ist Hillerianer. — Allerdings hat nicht immer gerade jener Bestand, der ein Amt bekleidet.“

Arbeitslosentragödie. Aus Cuadratz (Rheinland) wird gemeldet: Der Wohlfahrtsberwerbstlose (übrigens ein fürchterliches Wort D. Red.) Thiffen spaltete zwei von seinen sieben Kindern mit einem Beil den Kopf, steckte darauf das Haus in Brand und erhängte sich.

Kenes Goebbels-Urteil. Am Dienstag wurde Dr. Goebbels vom Landgericht II in Berlin wegen öffentlicher Beleidigung des Professors Riedensahn von der Technischen Hochschule Charlottenburg zu 3000 Mark Geldstrafe verurteilt. Dr. Goebbels hatte den Rieger, der als Redner zur Reichsgründungsfeier ausgerufen war, auf einem von dem Angeklagten verantwortlichen gezeichneten Flugblatt aufs unflätigste angepöbel.

Jubische Bombe. Wie aus Adampur gemeldet wird, ist dort eine Bombe explodiert, durch die der Generalsekretär des Kongresskomitees des Bezirkes Adampur getötet und ein Kongressmitglied schwer verletzt wurde. Die Polizei verhaftete ein Mitglied des Kongresskomitees von Hojharpur eine Hausführung vor.

Rinobrand. In dem japanischen Dorf Schimanahi auf Hokkaido geriet ein Lichtspieltheater in Brand. Sechzehn Personen kamen in den Flammen um, dreißig wurden verletzt. Das Feuer verbreitete sich und gefährdete weitere hundert Häuser.

Tägliche Meldung. Ein Flugführer des Flugdienstes Littorio bei Rom stürzte bei dem Versuche, eine Landung aus geringer Höhe vorzunehmen, in den Tiber und ertrank.

Kurse an den Staatsanstalten für die Ausbildung von Geburtshilffinnen beginnen am 1. September (Ausbildung neun Monate). Am Fardubitzer Institut wird in tschechischer, im Reichsberger in deutscher, im Preßburger und Raßbauer in slowakischer und im Ungaror in russischer Sprache unterrichtet. Die eigenhändig geschriebenen Aufnahmegeföhre der Bewerberinnen sind vom 1. bis 15. Juni bei der Direktion der Anstalt einzubringen. Dem Gesuch sind die Briefe nach § 1 der Regierungsverordnung, Nr. 154/1929, S. d. G. u. V., beizufügen. Einzelheiten teilen die Direktionen der staatlichen Anstalten zur Ausbildung von Geburtshilffinnen mit.

Ein vielhöcher Millionär ermordet. Im Haag wurde die Leiche des bekannten Milliarders, Großkaufmanns und Besitzers riesiger Jaderplantagen in Niederländisch-Indien, Schanzler, aufgefunden. Schanzler ist Samstag nach dem Haag gereist, um eine Erlaubung zu beschaffen, die ihm der holländische Techniker König zum Raub anbot. Die Sache mit der Erlaubung war aber nur ein Vorwand. König nahm an, daß der Millionär Scheds auf höhere Beträge bei sich haben werde, und viele Scheds wollte er stehlen. Zusammen mit einem Komplizen überfiel er den Millionär, tötete ihn und bestaubte ihn mit einer Chloroformwolke, die er keinem Opfer aufs Gesicht leckte. Die beiden Attentäter fanden jedoch bei dem Millionär weder Geld noch Scheds. Sie legten den Leberstollen der infolge der Chloroformierung bewußlos gewordenen in eine Pianoforte und schafften die Ritze per Kuppel ins Lagerhaus. Das Verbrechen wurde aber bald entdeckt, da aus der Ritze starker Chloroformgeruch herannah. Man öffnete die Ritze, fand jedoch den Millionär bereits tot. Die beiden Verdächtigen wurden verhaftet. König hat die Tat eingestanden.

Fahrtkarten sind dem Revisor auszuföhren. Die Verpflichtung der Fahrreisenden bei der Revision zur Vorlage sämtlicher Fahrkarten, auch Zeilkarten in die Hände der Revisionsorgane ist im Artikel 2 § 2 der Eisenbahn-Verkehrsordnung klar ausgesprochen. Manche Reisende weigern sich jedoch im Unkenntnis der Eisenbahn-Verkehrsordnung ihre Fahrkarte den Revisionsorganen auszuföhren, obwohl nach dem genannten Artikel für jeden Reisenden die Verpflichtung besteht, die wenn auch zum vollen Tariffahrpreis gelöste Fahrkarte über Verlangen jederzeit zur Revision vorzulegen. In die Hand des Revisionsorgans zur gehörigen Ueberprüfung sämtlicher Daten der Fahrkarte auszuföhren. Diese Verpflichtung besteht auch für jeden Besitzer ermäßigter Fahrkarten, als welche nach dem Personalarif (Abt. C. Seite 28 und folg.) die Jöhres-, Halbjahres-, Saison- und Streckenarten gelten. Die Titelausschrift der Fahrkarte: „In dem Revisionspersonal offen vorzulegen“ bedeutet nur die Verpflichtung des Besitzers der Jahreskarte, dieselbe dem Revisions-Organ zur Ueberprüfung der Fahrkartendaten in die Hand „ohne Entz“ auszuföhren. Die Reisenden werden daher auf diese obligatorische Bestimmung des Eisenbahnverkehrsreglements ausdrücklich aufmerksam gemacht. (Von der Staatsbahndirektion Prag-Werd.)

## Abendliche Regentstreet.

Von Leo Norton (London).

Die Theater haben begonnen und endlich beendet die dahinsiechende Autosit ein wenig. Regent Street, die nobelste Straße Londons, bekommt ein anderes Gesicht. Nicht etwa, daß weniger Menschen an den strahlend hellen Auslagen vorübergehen würden als am Nachmittag. Aber ihre Gogart ist eine andere. Sie umsäumen nicht mehr die Bürgersteige, um auf ihren „Bus“ zu springen. Die Autobusse sind halbleer. Denn London geht spozieren. Auf der anderen Seite erübt sogar Gelang. Sechs oder sieben junge Leute scheinen sich als Gefangenein etabliert zu haben. Doch nein! Es ist kein Gefangenein. Es sind arbeitslose wallische Bergarbeiter, die mit den Liedern ihrer Heimat an das Mißgeföhle des Londoners appellieren. Aber ein Policeman macht ihren Vorbietungen ein läches Ende.

Das Business ist längst sanft einschlummert. Die Londoner füllen die Kinos, die Hon's Speisehäuser und Konditoreien: aus jedem zweiten Haus löst Musik. Doch ein anderer Erwerbszweig entfaltet sich nun, einer, von dem der Engländer nicht gerne zum Fremden spricht, die Londoner Prostitution. In Gruppen von zwei und drei stehen die „Birds“ — wie sie der Londoner nennt — an den Ecken der ruhigeren Seitengassen, die ganze ungeheuer lange Regentstreet ohne Unterbrechung. In den geräumigen Untergrundstationen warten sie mit unabweislichem Lächeln auf Interessenten. Einst war es ihnen aufs strengste verboten, Passanten anzusprechen. Nur ihre Augen waren berechtigt. Aber im Frühling des Jahres 1931, des Jahres der großen Not, haben die männlichen und weiblichen Poli-

zisten der Regentstreet diese Vorschrift vergessen. Manchmal trifft ein Blauer allerdings auf ein Wädel zu und zieht sein Notizbuch. Oft salat sie ihn auch. Um was handelt es sich? Das Wädel hat keine monatliche Einkommener nicht bezahlt! Denn auch für das sittenstrenge England gilt der Satz: Pecunia non olet. Die Prostitution ist in London ein flauerichtiges Gewerbe.

Was besagen alle optimistischen Zeitungsartikel gegen das abendliche Gesicht der Regentstreet? „Prostitution in London? Nicht nennenswert!“, sagt mir mein durchaus nicht prüber Londoner Freund und geht rasch zu einem anderen Thema über.

Aber alljährlich stoßen neue Frauen zu der gewaltigen Armee der Londoner Prostitution. Und es ist keine oberflächliche Berallgemeinerung anzunehmen, daß dem englischen Wädeln ein solcher Entschluß nur durch ein Uebermaß der Not abgerungen wird. So manche geht durch die reiche, unendlich reiche Regentstreet, die sie, obwohl Londonerin, nie zuvor betreten hat, und wartet auf das Wunder. Nicht einmal ihre Augen wagen zu sprechen. Die anglosächsische Erziehung steht ihr im Wege. Vielleicht biegt plötzlich um die Ecke ein reicher Grundbesitzer aus der Provinz, der mit ihr nach Paris fährt, ihr kostbare Toiletten kauft und sie mit einer fünfzig-Pfund-Abfertigung aus der Hölle der Regentstreet befreit.

Aber die Männer mit diesen Briefschaften sind auch auf der abendlichen Regentstreet nicht allzu dicht gesät. Immer häufiger sieht man umfingelbende junge Herren in Damengestalt zu Fuß nach Hause gehen oder auf den Bus warten. Das Taxi wäre zu teuer.

So wartet das Wädeln aus Gloucester oder Cornwall vergebens auf das Londoner Wunder. Viele Abende und Nächte verdient sie nicht einen

Penny. Wie soll sie die Miete für ihr „Flat“ beschaffen, die nicht selten vier Guineas und mehr für die Woche beträgt? Und auf der Regentstreet hat man keine Chancen, wenn man nicht nach der letzten Pariser Mode gekleidet ist. Der Viehverant drängt. Schon zwei Wochenlohn sind nicht bezahlt. Bald kommt der Tag, da sie die Regentstreet mit Birnbapfel verlauschen muß. Dann gibt es auch keinen anglosächsischen Respekt mehr. Auch der Regier, der seine Silbermünze herbordiebt, ist dann ihr Kopf.

„Will you come with me?“ „I have my own flat“ stöhrt es darum den Passanten entgegen. Der Zeiger der kleinen Armbanduhr rüdt unerbittlich vor. Soll sie sich in Lyons Cornerhouse, dem „Speisehaus, das immer offen ist“, eine Kanne Tee und ein Schinkenbrot gönnen? Nein! Dieser provinziell aussehende Gentleman hat ihr zugelächelt und ist vor der Auslage stehen geblieben. „Wollen Sie zwei Pfund ausgeben?“ Er denkt nicht daran. Zwei Pfund in diesen Zeiten.

Die letzte Vorstellung des mehr als 3000 Menschen lassenden Kinos ist zu Ende. Das ist die letzte große Chance. Die Autobusse werden immer spärlicher. Die wenigen Passanten geben nicht mehr spozieren, sondern eilen nach Hause. Was wird morgen sein?

In einer Seitengasse sind einige Meter des Bürgersteigs mit farbigen Kreuzeichen bedeckt. Ein: stellt einen Laib Brot dar. Und darunter steht „Bread very cash to draw, but very difficult to find“ (Brot, sehr leicht zu zeichnen, aber sehr schwer zu finden). Daneben liegt eine speckige Wäde und eine Tafel mit der Aufschrift „Many thanks“. Die Wäde ist bis nun leer geblieben. Nicht ein Halbpenny hat sich darin ver-



**Schürferjude nach Gold in der Stomachei.** Der „Dionysisch Budo“ meidet, daß in der Gemeinde Cuama bei Koznava Schürferjude nach Gold vorgenommen werden. In der Gemeinde Cuama waren einzelne Antimonerzgruben in Betrieb, doch stellte die Gesellschaft „Dendal“ den Abbau im Jahre 1929 wegen der Unmöglichkeit ein, mit dem billigsten amerikanischen Antimonit zu konkurrieren, und die gesamte Arbeitererschaft wurde entlassen. In der Umgebung dieser Gruben, die seit dem Jahre 1909 in Betrieb waren und durchschnittlich etwa 200 Arbeiter beschäftigten, hatte sich eine große Menge von Abfallstoffen angesammelt. Jetzt wurde festgestellt, daß dieses Material Goldsand enthalte, und zwar nach dem Befund des Geologischen Institutes etwa 22 bis 24 Gramm Gold auf 100 Kilogramm. Bisher wurde bereits mit der Installation neuer moderner Goldwaschmaschinen begonnen, die den Goldsand aus den Rückständen auscheiden sollen.

**Fünf Millionen für zwei Bilder.** Am Dienstag nachmittag begann in Berlin die Versteigerung der Kunstsammlung Stroganoff, die als eine der berühmtesten Privatansammlungen der Welt angesprochen wird. Sie wurde im 18. Jahrhundert von dem Grafen Alexander Stroganoff, dem Vertriebenen der Zarin Katharina II., angelegt, und befindet sich jetzt im Besitz des russischen Staates. Der Hauptkampf des ersten Auktionstages konzentrierte sich auf zwei Bilder des holländischen Malers van Dood, die zusammen von einem Amsterdamer Händler für 600.000 Mark erworben wurden. Rembrandts „Christus und die Samaritaner“ geht für 210.000 Mark nach Frankfurt a. Main.

**Schuldmahnahmen für Geldbrieffräger.** Im Hinblick auf die letzte Ermordung eines Geldbrieffrägers in Berlin hat die Reichspolizeibehörde die Bestimmungen über den Schutz der Geldbrieffräger wesentlich verschärft. So werden in Zukunft unbefannte oder als wenig zuverlässig oder verdächtig erscheinende Empfänger von Geldsendungen den Geldbetrag nicht mehr in ihre Wohnung zugesandt erhalten, sondern durch einen Zeilen verständigt werden, daß für sie Geld bei der Postbehörde eingetroffen ist. Bei Abfertigung des Mieters oder einer dritten Person erfolgen, in Hotels und Gaststätten in einem von mehreren Personen frequentierten Zimmer. Diese Bestimmungen gelten auch für Kassenbesendungen.

**Antiker Fund.** Auf der Iberinsel wird derzeit das Klostergebäude der Baruherrigen Brüder einer weitgehenden Restaurierung unterzogen, wobei man insbesondere die antiken Gebäudeteile konzentriert will. Als gestern wurde Stützung eines antiken Mauerteiles ein Pfahl in die Erde gerammt wurde, stieß man auf ein Hindernis, das erst durch Nachgrabungen beseitigt werden sollte. Es stellte sich heraus, daß dieses Hindernis nichts anderes als fünf große antike Statuen waren, die hier herabgetragen lagen. Vier von diesen Figuren in Lebensgröße stellen Logotragere dar. Bei der Entdeckung dieser Statuen, die fünfte der Figuren, eine Mädchenfigur, ist vollkommen erhalten, wenn auch der Kopf schwere Beschädigungen aufweist. Die Figuren stammen aus der Römerzeit. Offenbar wurden sie einst geraubt und dann hier vergraben, um später auf dem Wasserwege aus Rom weggeschafft zu werden.

um, wenn das Interesse für den anderen Menschen am größten ist, ob uns der Name, mit dem man uns beglücken will, auch zuzugibt.

Es geht natürlich auch so. Warum soll Herr Sauerhammer nicht ebenso berühmt werden wie Goethe und Herr Pfannkuchen nicht Präsident von Deutschland. Aber bestimmt wird es ihnen schwerer fallen als Herrn Meyer oder Weiß. Und daß Fräulein Käsemade (das gibt es wirklich) trotz der einwandfreien Beine der Welt kein Star von Hollywood wird, so lange sie nicht mindestens weniger anrühlig, aber unverständlicher heißt, wird niemand ernstlich bezweifeln. Denn Butterblume darf man nur englisch heißen und englisch darf man es nur heißen, wenn man Japanerin ist und in Japan muß man natürlich anders heißen. Es ist wirklich ein wahres Kreuz mit den Namen. Akedo.

**Wie lange dauert ein Traum?** Interessante Beobachtungen an experimentell erzeugten Träumen machte kürzlich der amerikanische Psychologe Kleim an der Universität Texas mit seinen Studenten. An letzen in hypnotischen Schlaf versetzten Versuchspersonen konnte er wahrnehmen, wie im einzelnen äußere Bewegung, Lage, Geräusche, Geruchsbewahrungen usw. in eigenartiger und aufschreiender Weise zur Entscheidung höchst bedeutender Träume führten. Bemerkenswert war vor allem, daß sich die Dauer der Träume genau feststellen ließ und man nun die so

oft gestellte Frage „Wie lange dauert ein Traum?“ fast beantworten kann. Es zeigte sich, daß die Durchschnittsdauer des Verlaufes jener künstlichen Träume nur ungefähr 30 Sekunden betrug; der Traum von einem Autounfall dauerte 20 Sekunden, der längste der beobachteten Träume währte 90, der kürzeste nur 5 Sekunden — Zeit genug, um je nach den Umständen weit ausgeprägte glückliche, aber auch furchtbare Traumerlebnisse zu haben.

**Wiemut gegen Diphtherie.** Professor Levaditi vom Pariser Institut hielt in Frankfurt am Main einen Vortrag über seine Arbeit, die sich mit den Prophylaxen gegen Diphtherie beschäftigt. Lokale Talbenanwendung, führte er aus, versagt oft häufig; besser wirken schon gewisse Kirschenpräparate, flüssig oder in Pillenform eingenommen. Aber diese Stoffe werden zu schnell aus dem Körper ausgeschieden, um einen wirksamen Schutz zu verleihen. Die besten Erfolge zeitigten eine ganz neue Methode: Einprägung von Wismut. Tierversuche haben gezeigt, daß dieses Metall eine Schutzwirkung von mindestens 152 Tagen verleiht — jährlich zwei Einprägungen würden also genügen, um den Organismus gegen Diphtherie unempfindlich zu machen! Bei Schimpansen — sie kommen dem menschlichen Organismus am nächsten — konnte unter besonderen Bedingungen sogar eine Schutzfrist von 283 Tagen erzielt werden. Da aber zwischen Schimpansen und tellerischer Kraft eines Rebellamentes enge Beziehungen bestehen, ist es möglich, daß im Wismut zugleich das Diphtherieheilmittel der Zukunft entdeckt worden ist.

## Chicagos Unterwelt.

Der Chicagoer Polizei gelang es, einen der Unterführer von Al Capone, den Raubmörder Fred Burke, zu verhaften.

Schon seit fünf Jahren wurde Fred Burke, auch unter dem Namen Frederic Dan, John Burke, Camp, Kemp und Kemper bekannt, von den Sozialanwaltschaften der meisten amerikanischen Staaten heftig gesucht, doch ohne Erfolg. Man wußte zwar, daß er Unterführer des berühmtesten Banditenhaupteingangs Al Capones ist, und daß er im Laufe der Jahre zahlreiche Morde und Bankraubverbrechen begangen hat. Man wußte auch, daß sich der „berühmte“ Räuber im Chicagoer Lexington Hotel mit Al Capone trifft pflegt. Aber die Polizei wagte es nicht, den Gesuchten zu verhaften und Fred Burke mordete weiter.

**Sieben Leute an die Wand gestellt.** So ging es bis vor etwa zwei Jahren. Da geschah es, Fred Burke griff am helllichten Tage mit der Unterstützung Al Capones die Leiter der Moran-Bande an. Nachdem er mit einem Raschensgewehr unter den friedlichen Straßengassen eine furchtbare Kessellei anrichtete, gelangten er und seine Helfershelfer in das Hauptquartier der Moran-Bande. Sie stellten dort die anwesenden sieben Mitglieder an die Wand und Fred Burke vollzog an ihnen eigenhändig das „Todesurteil“.

Nun begann die Hetzjagd auf Fred Burke und wurde schließlich auch von Erfolg gekrönt. Allerdings erfolgte die Verhaftung nicht in Chicago, sondern in St. Joseph (Missouri).

### „Big Bill“ Thompson, der Bürgermeister-Bandit.

Al Capone wird jedoch auch dieses Mal — es ist fast mit Sicherheit anzunehmen — kein Haar gekrümmt werden. Doch dies darf nicht weiter Wunder nehmen, wenn man die Zustände in Chicago berücksichtigt. Vor einigen Monaten übten die Chicagoer vornehmste Bürger eine Untersuchungskommission, die über die Banditenherrschaft folgenden Bericht verfaßt:

„Im April 1927 wurde Thompson zum dritten Mal zum Bürgermeister gewählt. Diese Wahl bedeutet nun soviel, daß die Banditen, die Alkoholschmuggler und das übrige lichtscheue Gesindel wieder freie Hand haben. Sie können tun und lassen, was sie nur wollen und verfügen überdies über den größten Teil der Steuereinnahmen.“

Mit „Big Bill“ Thompson begann das goldene Zeitalter der Banditen. Die berühmtesten Banditenhaupteingänge Al Capone, Vershe, Bugs und Moran haben mit einigen unbedeutenden Räuberbandenführern unter stillschweigender Duldung des Bürgermeisters eine Art Syndikat gebildet, und seither übt dieser Verbrecher-Trüff die eigentliche Herrschaft über die Stadt aus. Dieses Syndikat ist in unserer Stadt allmächtig. Alle Korruptionen, alle öffentlichen Häuser und auch der Alkoholschmuggel wird durch seine Mitglieder kontrolliert. Die Mitglieder dieses Syndikats genießen in Chicago nicht nur eine Art Immunität, sondern auch behördlichen Schutz. Wir haben Beweise in der Hand, daß eine ganze Reihe Beamter in leitender Stellung und auch Politiker mit dem Verbrecher-Trüff Hand in Hand arbeiten und nach einem festen Schlüssel an den Einnahmen beteiligt werden.“

### Polizei und Banditen schließen Kompromiß.

Und diese Beweise kennt in Chicago ein jeder. Im Jahre 1928 organisierte die Bürgerwehr der Stadt eine Art Bürgerwehr, um den Kampf mit den Banditen aufnehmen zu können. Diese bewaffneten Trupps bereiteten sowohl der Polizei als auch den höheren städtischen Beamten viele unangenehme Stunden. Die Banditenführer verlangten nämlich von ihnen, daß die Bürgerwehr entwaffnet werde. Um dies zu erreichen, legten sich im Park Lexington die feindseligen Banditenführer unter Vorbehalt eines hohen Polizeioffiziers zusammen und berieten, was zu tun sei.

Der Polizeioffizier wollte erreichen, daß die beiden Banden die Feindseligkeiten gegen einander einstellen. Da aber die Gruppe Moran die Auslieferung von Leutnant Volk von Al Capone verlangte, und Al Capone dies nicht erfüllen wollte, scheiterte die Einigung. Trotzdem wurde beschlossen, mit Hilfe des Bürgermeisters die Bürgerwehr aufzulösen.

### Der Banditenkrieg.

Der Anlaß zu dieser seltsamen Konferenz waren eine ganze Reihe blutiger Zusammenstöße zwischen den beiden Banden, wobei immer zahlreiche Unschuldige ihr Leben lassen mußten. Am 10. November wurden durch Al Capones Banditen drei Mitglieder, darunter auch D. Bantjont, erschossen. Dies war der offizielle Kampfbeginn. In drei Jahren waren nicht weniger als 300 Opfer zu verzeichnen. Das Morden ging immer weiter, und die Banditen wurden immer dreister. Eines Tages wurde sogar gegen Al Capones Hauptquartier ein regelrechter Angriff unternommen. Der Sturmtrupp der anderen Bande erschien in einem Konjunktur mit einigen Maschinengewehren und es wurde ein blutiger Straßenkampf eröffnet. Natürlich kamen hierbei auch ganz Unbeteiligte ums Leben. Auch etwa 20 Bombentatente verübten in den letzten drei Jahren die feindseligen Partner.

### Die Organisation der Unterwelt.

Die beiden Räuberbanden führten also untereinander einen blutigen Krieg. Aber im Kampf gegen das Bürgertum sind sie sich einig. Die Banditen sind sehr stark organisiert und arbeiten fast durchwegs nur mit Spezialisten. Sie haben zum Beispiel Mitglieder, die sich nur als Brandstifter betätigen, andere wieder, die nur Bombentatente ausführen und auch solche, die mit Dynamit arbeiten. Selbstredend besitzen sie auch Maschinengewehrformationen. Auch die Infanterie ist vertreten. Ein großer Teil der Banditen ist nur mit Revolvern ausgerüstet.

### Was ist „radet“?

Einer der wichtigsten Grundpfeiler dieser Banditenorganisationen ist der sogenannte „radet“. „Radet“ nennt man in Chicago die feindlichen Banditen, deren einzige Aufgabe es ist, die Arbeit anderer Leute zu stören. Diese Art Verbrecher arbeiten mit ganz unglaublichen Mitteln. Inerst schreiben sie dem ausserlorenen Geschäftsmann einen Brief und teilen ihm mit, daß es in seinem Interesse wäre, sich mit ihnen auf friedlichem Wege zu einigen. Unter dieser Einigung verstehen sie eine jährlich an ihre Organisation zu zahlende Steuer. Entschließt sich der betreffende Geschäftsmann nicht zur Steuerzahlung, so tritt die Banditenorganisation in Tätigkeit. Hierfür nur ein Beispiel: Der Besitzer einer Wäscherei wollte nicht zahlen. Man teilte die „Radet“-Mitglieder dem Eigentümer mit, daß er von nun ab keine Lieferungen durch die Straßen schicken soll, denn ein jeder Wagen wird am helllichten Tage auf offener Straße in Brand gesetzt werden.

Der Wäscherei-Besitzer trotzte diesem Verbot, und in sechs Tagen wurden fünf seiner Kaufleute niedergeschlagen und ihre Autos angezündet. Nun wurde er Steuerzahler der Banditen und seither bleibt er unbehelligt. Auf diese Weise zahlt Chicagos Geschäftswelt monatlich 25 Millionen Dollar an die Banditen.

### „Senden Sie mir sechs Maschinengewehre.“

Und diese haarsträubenden Zustände werden, so müssen fortauern, denn — es klingt unglaublich, ist aber wahr — in Chicago kann ein jeder Bandit, wenn er über das notwendige Geld verfügt, so viele Maschinengewehre kaufen, wie er nur will. Es genügt eine bloße Postkarte, und der Waffenfabrikant schickt das Gewünschte.

Eben darum will man jetzt wenigstens die Lieferung von Maschinengewehren an Privatpersonen durch ein Bundesgesetz verbieten. Aber ob diese geplante Maßnahme das Banditenübel beseitigen wird, ist noch recht fraglich.

Paul Diner-Denz.

## Der Vertrauensmann

# Tribüne

Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Die „Tribüne“ vertritt das sozialistische Ver-trauen über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik. Jahresheft 40 K., vierteljährlich 16 K., Einzelhefte 4 K. Bestellungen durch den Verlagsmann, die Schriftvertriebs-stellen, Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung w. Prag II., Nekrasova 18.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik

### 5. Kongreß des Internationalen Bundes der Privatangestellten.

Im Saale des Zoologischen Gartens in Amsterdam findet unter großer Beteiligung der Angestelltenorganisationen Deutschlands, Englands, Frankreichs, Oesterreichs, Hollands, Schwedens, Ungarns, Tschechoslowakis, Belgiens und der Arbeiter-slowakei der Kongreß der Privatangestellten statt. Der Vorsitzende Urban bewies in seiner Eröff-nungsrede auf die 20jährige Tätigkeit der freige-verständlichen Angestellteninternationalen. Mit Recht konnte er den dauernden Auftrieb der internationalen Angestelltenbewegung hervorheben. Dem Bunde gehören bereits 17 Angestelltenverbände ver-schiedener Staaten an. Mit den dem Bunde noch nicht angeschlossenen Angestelltenverbänden bestehen enge Beziehungen. Der internationale Bund vermag heute in allen Fragen, welche für die Angestellten von Bedeutung sind, seinen Einfluß geltend zu machen. Das Programm, das sich der Bund 1920 gegeben hat, wird verwirklicht werden.

Der Kongreß begrüßte namens des holländi-schen Angestelltenverbandes Schuitjes, namens der holländischen Gewerkschaftszentrale Van der Linde, für den J. G. V. dessen Generalsekretär Schevelones. Der Vertreter des Internationa-len Arbeitsamtes Koisnier betonte, daß das Arbeitsamt ein großes Interesse an der praktischen Arbeit der Gewerkschaftsorganisation habe, damit alle Staaten die auf den internationalen Arbeit-skonferenzen beschlossenen Konventionen ratifizieren. Sehr aufmerksam wurde die Begrüßungsrede des Abgeordneten Kuffhäuser (Berlin) verfolgt, der die wirtschaftliche und soziale Lage der Angestellten fennzeichnete.

Der Bericht des Sekretärs Zmit liegt gedruckt vor. Er enthält eine übersichtliche Darstellung über die vielen mit Erfolg durchgeführten Aktionen des internationalen Bundes, über die Tätigkeit der Sub-gruppen, über die Tätigkeit der dem Bunde ange-schlossenen Verbände, ebenso über deren Mitglieder-bewegung.

Der Bericht wurde ergänzt durch den Bundes-sekretär Zmit. Er besprach u. a. die Bemühungen hinsichtlich der Aufhebung der Bagpols, die Tätig-keit des beim Internationalen Arbeitsamtes er-schienenen Angestelltenausschusses. Dessen Tätigkeit leidet aber unter dem Mangel an finanziellen Mitteln. Das Arbeitsamt muß sich mit Rücksicht auf die Wirtschaftskrise eingehend mit der Eindämmung der Arbeitslosigkeit befassen. Gemeinsam mit dem In-ternationalen Gewerkschaftsbund besteht die Auf-fassung, daß die Arbeitszeit auf wöchent-lich 40 Stunden eingeschränkt werden muß — verteilt auf sechs Arbeitstage. Die Na-tionalisierung, die Intensivierung der Arbeit er-zwingt eine solche Einschränkung. Die Parla-mente in den einzelnen Staaten, aber auch das Internationa-le Arbeitsamt müssen sich von jetzt an mit dieser Frage befassen.

Der Stand der angeschlossenen Organisationen bewegt sich dauernd aufwärts. Gegenwärtig sind nahezu nur europäische Organisationen dem Bunde angeschlossen. Es besteht aber die begründete Hoff-nung, daß in bald auch Angestelltenorganisationen anderer Kontinente beitreten.

Die Debatte eröffnete Raimon Kassis Cami (Barcelona), der in sehr eindrucksvoller Weise die Leben der freien Gewerkschaften Spaniens unter der Diktatur der Generale schilderte.

Edin (England) dankte vor allem dem Bun-desvorstand und dem Sekretär für die gestiftete, fruchtbare Arbeit. Er wendete sich sodann der Be-sprechung des Zulassungsalters Jugendlicher für die nachgewerblichen Betriebe zu. Ein Augenmerk ist der Freizügigkeit zuzuwenden.

Vadenbaker (Wien) bedauert, daß die Be-schlüsse des beratenden Ausschusses für Angestellten-hinichtlich des Erforderlichkeits von Inter-nationalen Arbeitsamte dem beratenden Ausschuß für geistige Arbeit zugewiesen wurden, der aber wahrlich kein Recht hat, bei Fragen, die das Dienstverhältnis der Angestellten betreffen, sich als Zentralbehörde ein-zurichten. Bezüglich des Zulassungsalters Jugend-licher in nachgewerblichen Betrieben ist die be-währte, das schulpflichtige Alter mit 16 Jahren zu bestimmen. Notwendig ist, dem Inter-nationalen Arbeitsamte für den beratenden Ausschuß für Angestelltenfragen größere Mittel abzurufen. Mit jährlich 10.000 Franken ist die Stellung der Angestellten in der Wirtschaft nicht bezahlbar.

Leslie (England) bespricht die Schaffung von Jugendkassen innerhalb der Angestelltenorganisa-tionen.

Nach einem Schlußwort des Sekretärs Zmit wird der Tätigkeitsbericht zur Kenntnis genommen.

Die tschechoslowakische Delegation besteht aus: Bergmann und Richard (Kgl. Angestellten-verband), Dr. Sedzcek und Kögler (Berghaus-Angestelltenverband), Weil und Schwan (Ein-heitsverband), Walsch und Andert (Berwand der Post- und Sportfassenbeamten).

## Kleine Chronik

### Namen

sind nicht Schall und Rauch, sondern im Gegen-satz höchst reale Imponderabilien, mit denen man im Leben rechnen muß. Sie sind Anhängsel, die man mit sich schleppen muß und die einen noch auf dem Grabstein verfolgen und nicht die geringste Rück-sicht auf den Geschnid ihres Trägers nehmen. Man kann sich einen Namen kaufen, zugeben, aber das kostet erstens eine Menge Geld und zweitens Sehnüch und Konfereien, kurz, es hat mit der Behörde zu tun und ist den meisten, die anders heißen wollen als sie heißen, unympathisch-er als drei fatale Zynomen.

Ich kenne jemand, der sich ungern vorstellt, weil er R e e r e t t i g heißt. Ein junger Mann, im übrigen sympatisch hübsch und elegant, bringt die Mädchen zum Errotten, wenn er seinen Namen nennt. Er heißt Muttermilch und die meisten verstehen antonidialer Buttermilch.

Es ist geradezu ein Unglück, daß man Namen erbt, ohne das Erbe anfechten zu können. Eine der vielen Vergewaltigungen, die der Neuge-borenen über sich ergehen lassen muß, weil es die anderen, die ebenfalls vergewaltigt wurden, so anderen, die ebenfalls vergewaltigt wurden, so wollen. Vielleicht hätte Frau K u m m e r l i e ein zoologischer Name besser zugefaßt, wenn man sie 18 Jahre nach ihrer Geburt um ihre Mel-dung gefragt hätte und den Einwohnern von Nordsee, die ausgerechnet Brathering heißen müssen, würde etwas botanisches indivi-dueller erscheinen.

Namen sind überhaupt eine unergiebliche Angelegenheit, schon deshalb, weil man sie gern vergißt. Vielleicht wären Nummern besser, aber das gäbe wieder Mollifikationen mit dem Telefon und dann besteht gegen Nummerierung im all-gemeinen eine gewisse und nicht unterdrückte Ab-neigung.

Wie es wohl auf anderen Sternen aussehen mag! So die Leute dort auch heißen? Vielleicht sind sie klüger, oder sie haben eine bessere Nase oder sie haben das Problem sonstwie gelöst. Aber bei uns ist es nun mal so, wie es ist und wir müssen wohl oder übel damit zufrieden sein und uns mit dem fadenstehenden Trost trösten, daß uns nichts dafür können. Nur fragen sollte man uns wenigstens vorher, so um die Zwangsjacke her-



### Sozialistische Jugend, Kreis Prag

veranstaltet Montag, den 18. Mai 1931, um 8 Uhr abends im Urania-Kino eine

### Werbefeier mit Film.

Programm:

- Scharlieb.
- Film: Der letzte Untertan des Jaren; Prod. Solovino Kossau, Regie Ermler-Eisenstein.
- Ansprache: Dr. Emil Franzel: Jugend und Sozialismus.
- Film: Das internationale Jugendtreffen 1929 in Wien.
- Internationale.

Karten zu 2, 3, 4, 6, 8 Kr bei Gen. Volkert GGE, bei Optiker Deutsch und bei allen Funktionären der S. J. I. und II. Restkarten an der Abendkasse.

## Gerichtssaal

### Seelenhirt und Geschäftsberater.

Eine sonderbare Erpressungsaffäre.

Prag, 11. Mai. Die Prager Kleinreise und der angrenzende Stadteil Gradtschin sind nicht nur äußerlich die altertümlichsten Teile der Stadt, sondern in ihnen hat sich noch ein gutes Stück alter frömmelnder Kleinbürgerlichkeit erhalten, die süßen Lächeln, wie unbeschränkt hier einst Kirche und Palast geherrscht haben. Dort hat auch die stehende Kirche ihre stärksten Positionen, überhandtraume Kongregationen, Jungfrauenbünde und katholische Vereine aller Art, darübergangs von Welt- oder Lebensgehilfen beherrscht, und die Bescheidungspläcker zwischen der kirchlichen Oberleitung und der breiteren Öffentlichkeit.

Dies muß man sich bei Betrachtung vorliegender Fälle vor Augen halten. Herr Nedas hat mit der Modistin Rudlina (eifrigem Mitglied etlicher sozialer Vereinigungen) schon mehrfach Geschäfte gemacht, unter anderem auch ein Grundstück an sie verkauft und die Ausführung eines Hauses übernommen. Daran entstanden Differenzen, die Herr Nedas endlich veranlassen, eine Zivilklage auf Besetzung von 120.000 K einzubringen. Nach Einleitung der Klage wurde Herr Nedas plötzlich zu Boliget gelockt, wo ihm eröffnet wurde, „man“ habe gegen ihn die Zentralanzeige wegen Erpressung erlassen. „Man“ — das bedeutet in diesem Fall nicht etwa nur die belagte Geschäftspartnerin Rudlina, sondern insbesondere auch den Angehörigen eines der erdhöflichen und mächtigsten Orden, die dort ihren Sitz haben.

Dieser Klosterbruder war nicht nur geistlicher Berater der Modistin, sondern er beriet sie auch in Fragen, welche die etlichen Güter dieser Welt betreffen. Und was die angegebene „Erpressung“ anlangt, so erinnerte sich Herr Nedas dunkel, nach Monate vorher (im Jänner 1930) auf Arbeit über keine nicht erfüllten Wünsche auf Bezahlung dem Fräulein Rudlina gesagt zu haben: „Die werden noch ganz bezahlt, wenn ich die Papiere dem Abt zeigen werde.“ — Zufällig hatte der Klosterbruder, der absolute Willkür als geschäftlicher Vertreter eines Schafens hatte, Besellungen und Geschäftsvorgänge mit unterschriebenen und gewöhnlich mit den Worten beginnend: „Wir befehlen...“ „Wir sind einverstanden...“ usw. Auf Grund dieser Papiere hatte Herr Nedas auch von dem Vater als Mitschuldner selbst Zahlung verlangt, was aber scharf abgewiesen worden. Er war sogar bis zum Abt des Klosters gegangen, aber auch hier wollte man in diesem Falle einmal mit dem Klammern nichts zu tun haben. Als er dann sagte, antwortete die Gegenpartei mit der Erpressungsanzeige.

Das Gericht sprach sich nun den Kopf, worin die Erpressung bestanden sollte. Denn zur Erpressung gehört eine „Begründete Angst“. Die Modistin und der Vater erklärten, sie seien „in begründeter Angst“ gewesen, und zwar „vor einem Skandal“. Worin der „Skandal“ eigentlich bestehen sollte, wußten sie aber nicht anzugeben, da überhaupt keine kompromittierenden Papiere vorhanden sind, außer den Geschäftsbüchern. Sonst hätten sie ein absolut reines Gewissen. Der Angeklagte erwiderte treffend, das habe er niemals in Zweifel gezogen, er habe nur sein Geld haben wollen und das wollten sie ihm eben auf Grund der unterschriebenen „Papiere“ geben. Der Verteidiger legt dann die ganze Korrespondenz vor.

Das Gericht sprach den Angeklagten frei, da von einer erpresserischen Trobung hier nicht gesprochen werden kann. rb.

## Kunst und Wissen

Eugene Flage gestorben. Der berühmte Geiger Eugène Flage ist im Alter von 73 Jahren in seiner belgischen Heimat gestorben. Flage, in Lüttich geboren, war ein Schüler des berühmten Violinisten Godeaux, hat als Violinvirtuose die ganze Welt bereist und überall Triumphe gefeiert. In späteren Jahren übernahm Flage die Direktion des Brüsseler Konservatoriums und die Leitung der nach ihm benannten Konzerte. Er ist noch bis vor einem Jahre öffentlich aufgetreten. An Flage verliert die ganze musikalische Welt einen echten Künstler.

Niedermeier-Kunst aus Böhmen war der Titel eines historischen Konzertes, das der Deutsche literarisch-künstlerische Verein in Prag am 28. April im ganz und gar unvollständigen kleinen Börsen-Saal veranstaltet hatte. Man hörte hervorragende Werke für Klavier und Gesang von böhmischen Komponisten, deren Schaffen in die Zeit zwischen Mozart und Schubert fiel, Werke also, die noch teilweise im Kolossalstil befangen sind, teilweise aber auch schon romantische Ansätze zeigen. Die beiden interessantesten Kompositionen des Abends waren eine pianistische anspruchsvolle und dankbare, in Stil und Ausdruck beachtenswerte Klavier-Sonate von J. S. Janáček und zwei durchaus romantisch anmutende Charakterstücke für Klavier von J. S. Borzjischel. Außerdem enthielt das lehrreiche Programm Klavierstücke von Breschwarowski, W. A. Tomaschek (dem Prager Musikpapst) und B. Rajchel sowie Arien und Gesänge von F. H. und Tomaschek, Werke, die ihr Vergessenwerden begründlich mochten und als Beweis dienen, daß nur das Bedeutsame jeder musikalisch-ästhetischen Epoche der Nachwelt erhalten bleibt. Ausführliche Künstler des Konzertes waren der ganz ausgezeichnete, in allen Stilrichtungen bewährte heimliche Pianist und Professor der Deutschen Musikakademie Franz Janger und Frau Julie Reich-Bäcker, die intelligente, kultivierte tschechische Konzert-Sopranistin. Leider war die wertvolle Veranstaltung nur sehr spärlich besucht. e. j.

Richtigstellung. In der vorgefertigen Besprechung der „Fiedermans“-Aufführung hat ein Druckfehler Herrn Korber als „unbekannt“ hingestellt; es sollte natürlich von dem bekannten Vorfahren die Rede sein.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, 7 1/2 Uhr, Raiffeisler III, Ensemble-Gesellschaft Deutsches Theater, Berlin: „Dienertwörter“. Freitag, 7 1/2 Uhr (175-8): „Der fliegende Holländer“. Samstag, 7 1/2 Uhr (176-4): „Fee“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Fee“; 7 1/2 Uhr (177-1): G. W. Kornold als Botschafter: „Walzer aus Wien“. Montag, 7 1/2 Uhr (178-2): „Spiel oder Ernst“ — „Lord Spleen“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Sondererfahrung“. Freitag, Kulturverbandsstunde, 7 1/2 Uhr: „Fee“. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Madel aus der Vorstadt“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Die erste Frau Selbs“. Montag, Bankbeamten I, 7 1/2 Uhr: „Obern“.

## Sport \* Spiel \* Körperpflege

### An die Teilnehmer der Fahrt zur Olympiade in Wien!

Wer die Begünstigungen in bezug auf Fahrt, Unterkunft, Verpflegung, Quartier usw. in Anspruch nehmen will, muß bis 18. Mai bei der zuständigen Vereinsleitung gemeldet sein. Jeder Arbeiter-Turnverein ist im Besitz von offiziellen Formularen, die auch als Vorlagen verwendet werden.

Bis 20. Mai müssen diese Listen an den Arbeiter-Turn- und Sportverband in Aussicht mit dem dazugehörigen Geld (pro Teilnehmer 48 Kr) eingeschickt werden.

Die Verantwortung für nach dem 20. Mai gemeldete Wienfahrer fällt auf die Vereinsleitungen. Meldungen ohne Geldbeifügung sind ungültig.

Raffball-Auswahlspiel 5. Kreis gegen 6. Kreis 10:2 (2:2). Am Sonntag fand in Chodau das Auswahlspiel im Raffball der Mannschaften des 5. und 6. Kreises statt. Die Niederlage des 6. Kreises war bedingt durch den Umstand, daß sich die Spieler, die wohl in ihren Vereinsmannschaften recht gute Männer sind, nicht zusammenfanden. Die Mannschaft des 5. Kreises hatte ein technisches Spiel, das aber nicht in dem Ausmaße, wie in der erzielten Torzahl zum Ausdruck kommt. — Pfingstsonntag findet in Judmaniet das Rückspiel statt.

Rugby und Jiu-Jitsu im reichsdeutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund. Der Technische Zentralausschuß des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Deutschland beschloß anläßlich seiner Tagung am 9. und 10. Mai die Anerkennung von Jiu-Jitsu und Rugbyspiel als zulässige Sportarten. Das Rugbyspiel wurde der Fußballpartei und Jiu-Jitsu der Turnpartei zur Bearbeitung zugewiesen. Ueber die Aufnahme von Fechten soll später verhandelt werden; viel Reizung besteht nicht, dieses zu pflegen.

Auscheidungsturnier der österreichischen Handballer für das Olympia. Am Samstag und Sonntag fanden in Wien Auswahlspiele der Handballer statt, die jenes Team ermitteln sollten, das Österreich beim Olympia vertreten wird. Die Spiele am Samstag nahmen folgenden Ausgang: 17. Kreis gegen 18. Kreis 14:6 (7:2), Arbeiter-Handballverband gegen Pfingstmannschaft 7:6 (3:3); außerdem ein Frauen-Handballspiel. Di gegen Weib, das unentschieden (5:5) endete. Am Sonntag fanden vor dem Hauptkampf ein Raffballspiel Wien gegen Nieder-

österreich (4:0) und das Handballspiel 18. Kreis gegen Pfingstmannschaft (11:10) statt. Das Haupt- und Entscheidungsspiel bestritten die Teams der Turner- und der Arbeiterhandballer. Nach einem äußerst spannenden und harten Kampf blieben die Turner mit 6:3 (4:1) Sieger. Die Turner-Mannschaft hat den Sieg vollauf verdient, sie war technisch besser und schneller und hatte im Angriff die stärkste Waffe. Das Team der Turner-Handballer wird also Österreich auf dem Olympia vertreten.

Internationaler Handball. Die Auswahlmannschaft der Provinz Lüttich weichte in Westdeutschland und zeigte dort sehr ansprechende Spiele. Die Ergebnisse sind: Freie Turnerschaft Eberfeld gegen Lüttich 4:2, Wuppertaler Sportklub gegen Lüttich 1:0 und Freie Turnerschaft Weimann bei Eberfeld gegen Lüttich 4:5.

Reichsdeutscher Arbeiterfußball. Bezirk Dresden: Helios gegen Fortschritt 1:1, Costa gegen Kleinandorf 1:1, Heidenau gegen Neustadt 1:0, BSB gegen Bismarck 2:2, Bismarck gegen Eintracht 2:2, Lohwies gegen Cottbus 3:1. — Bezirk Chemnitz: Peil gegen BSB 4:1, Ring gegen Eintracht Riesa 4:1, Sachsen gegen Favorit 3:1, Neerane gegen Frankenberg 3:4, Stollberg gegen Kleinandorf 2:3, Concordia gegen Rapid 3:2. — Bezirk Burgstädt: Taura gegen Rödendorf 3:1, Bergschloß gegen Vorno 3:1, Herrnhard gegen Auerwalde 0:7. — Bezirk Leipzig: Juchasitz gegen Bräun 0:0, Eintracht Wahren gegen Frischau Burg 2:2, Rannsdorf gegen Bräun 1:1, Südost gegen Südwest 3:3, Borussia-Weiß gegen Bennau 3:1, Regau gegen Sportklub 0:1, West 06 gegen Großschöder 3:0. — Bezirk Borsdorf: Einigkeit gegen Union 7:1, BSK gegen 1921 1:0, Sturm gegen Südost 3:2, BSK gegen Technik 3:0, Stern gegen Rapid 7:2, Wacker gegen Herta 2:1. — Bezirk Hamburg: Freie Wandbol gegen Dinsberg 2:4, Romit 09 gegen BSB 19:2, Fr. Sp. Schiffel gegen Hoflein 3:1, Bergedorf gegen Köthenburg 06:2,3, Sportburg 06 gegen Vorwärts 24:13 4:1, Hamt 1910 gegen Bedel 0:1.

Frankösisches Verbandsfest. Das als Vorprobe für das Olympia in Koubaix in Koubaix stattfindende Verbandsfest des französischen Arbeiter-Turn- und Sportverbandes wird vom belgischen Sozialistischen Arbeiter-Turnverband eine starke Unterstützung bekommen. Allein von Lüttich gehen zwei Sonderzüge mit 1200 belgischen Arbeitern nach Koubaix. In Koubaix wird wie in Wien der Massenport im Vordergrund stehen.

Es will und will nicht. — vordrängte im kommunistischen Sportverband Deutschlands. Keine Tagung berechtigt ohne Bestätigung von Stilstand, Isolierung und Rücktritt. In den kommunistischen Blättern sollen Phrasen über diese Zustände hinweggeföhrt. Zwischenzeitlich wird wieder einmal eine Parteiparagrafen abgehandelt. Der mitteldeutsche Landesvorstand des kommunistischen Sportverbandes hat den Landesleiter Frants (Halle) in die Wüste geschickt und die Bezirkskonferenz der kommunistischen Sportvereine in Bremen hat den Führer der Spaltung im Bremer Arbeiterport, Lehmann, abgesetzt. — In München-Gladbach ist der Sportverein Ost aus dem kommunistischen Sportverband ausgetreten und hat sich beim Arbeiter-Turn- und Sportbund angemeldet. Ost hatte es satt, sich weiter der kommunistischen Parteidiktatur zu unterwerfen.

Gymnastik. Der Deutsche Verein Frauenfortschritt, Abteilung für Erziehung, veranstaltete am 11. ds. im Radlokal einen Abend gymnastischer Vorführungen unter der Leitung Gertrud Langbrun-Wichowitsch. Die Darbietungen der Schülerinnen — von den kleinen Vierjährigen angefangen — zeigten von erfolgreicher Schulung und Freude am Können. Bedauerlicherweise litten die Vorführungen unter dem beschränkten Raum und der Effekthaserei, besonders der größeren Schülerinnen. Ihre Erfolge waren in erster Linie auf die Wirkung im Publikum eingestellt, was die Natürlichkeit, den inneren Drang nach christlichen Bewegungen stark beeinträchtigt. Eine große, grüne Waldmädchen in hellem Sonnenschirm, ohne sichtbare Zuschauer wäre ohne Zweifel die entsprechende Genetik für die Vorführung gewesen. Rücksichtsvoller waren aber die Darbietungen dazu angeht, unter den Zuschauern die Freude am gesunden, schönen Körper zu erwecken und Propaganda für die natürlichste und beste Körperpflege, die Gymnastik, zu machen. Reicher Applaus und zahlreiche Blumenpenden drückten der Leiterin Dank und Anerkennung aus. S. F.

## Aus der Partei

### Jugendbewegung.

Soj. Studenten. Morgen 8 Uhr, Continental-Hintergebäude, Vortrag des Genossen Dr. Luth: Kulturpolitik im Film.

### Der Film

#### Langfilmwoche.

#### Buchsenherzlichkeit im Urania-Kino.

Ich kenne Feldberg und das Redaral und werde mich einer bescheidenen Vicromantist im uralten Gasthaus „Zum Ritter“ niemals verschließen; jetzt dürfen wir aber schon davon in Europa genug gewußt haben. Feldberg besteht nicht aus puren Bierjuden, diese selbst haben bereits wiederholt gegen diese verlogene Tendenz im Film protestiert; aber das alles nützt ihnen nichts, die Industrie hat diese fixe Idee nun einmal geföhrt und läßt nicht so leicht los. Dreyer erhebt der fröhe Student

## Kinderfreunde Prag.

Heute, Donnerstag, den 11. Mai

### Ausflug nach Ruchelbad.

Treffpunkt pünktlich um 10 Uhr bei der Dampfstraßenhaltestelle (bei der Palackbrücke). Nachmittagsfahrer werden um halb drei Uhr beim Schiff in Ruchelbad erwartet.

— Werner Fackterer — Schiffbruch, wird ein „boger“ Bericht, also diffamiert durch die Arbeit, mit der er sich nunmehr sein Bier verdient, bis ihn die selbe Amerikanerin — Betty Kman — aus Kot und Grund befreit, wie es nur in den Wirbeln der Filmproduzenten und der Haen nahe liegenden existiert. Wenn der Regisseur wenigstens einige Minuten unterhalten könnte...

### „Die große Sehnsucht.“

Das Via „Kaisa“ zeigt eine deutsche Revue, in der fast alle berühmten Filmgrößen in wirkungsvollen Episoden auftreten. Harry Kraus und die blonde Camilla Horn erzielten das allgemeine Schicksal der lebenden Komparien, die getrennt werden, nachdem sie verlobt sind. Dazu vertritt ihr der scharsichtige Regisseur Theodor Loos, der selber viel zu wenig beschäftigt wird. Das ganze Spiel im Topfmeister, von dem wir ein lebenswahres, amüsantes Bild bekommen. Vereshe songt eine unwahrscheinlich komische Osterskizze, Ida W. und Heidemann geben eine glänzende Parodie des „Blauen Engel“, Konrad Seidt, Fritz Kortner, Diane Haub, Friedrich Holländer, der Komponist, sie alle und noch viele andere geben dem amüsierten Zuschauer Gelegenheit zum Nüchtern. Die Photographie ist ziemlich schön, man sieht einige gute Großaufnahmen, es gibt wirkungsvolle Schöner... der Erfolg ist da und soll dieser sauber gearbeiteten Revue auch bleiben. E. S.

Burian spielt union! Es wird wahrscheinlich nicht mehr vorkommen, daß Blasto Burian in seinem Theater eine Gratis-Vorstellung geben wird. Aber diesmal ist es nötig, und war in seinem eigenen Interesse. Am Samstag nachmittag findet im Burian-Theater eine Sondervorstellung seines bisher erfolgreichsten Bühnenschwanks „Admiral“ statt, das in Kürze vertrieben wird. So hat Burian Bühnen-Vorbereitung gründlich von der Originalfassung des Stückes unterschieden, ist die Vorbereitung notwendig, damit der Treibschiffmacher S. W. Burian von Burians Einfällen und speziellen Fähigkeiten die richtige Vorstellung gewinnt. Das anwesende „Publikum“ wird mehr als gemißt sein: Hochzeit und die gesamte Prager Presse — alle übrigen Karten werden unter Soldaten, Studenten und Arbeitslose verteilt, von denen wohl die meisten den nachhaltigen Prager Bühnen- und Film-Konflikte noch nie im Leben gesehen haben.

## Literatur

„Die Isator.“ Erzählungen von Leo S. Walter Gisel. Verlag Gebrüder Fock, Hamburg. In diesen fünf Erzählungen, deren erste dem Buche den Namen gibt, ist dunkel, bewegtes Geschehen, gestaltet von einem Dichter der jüngsten Generation, der aber doch schon alle Merkmale vollste Reife trägt. Genügend erzählt man, daß diese Isator und kraftvolle Welt einer erdenden Erwählung beim Meißelpreis 1929 reichhaltig gewonnen ist. Die Erzählungen sind der Orient, eine staubige, glühende Landstraße irgendwo in südlicher Wüste, das Indusgebiet eines indischen Staates, dann Rumänien und schließlich Kapeel, zusammen eine wahre Symphonie von Farben, Lichtern und Leben. Bewundernswert die gute Verankerung des Dichters mit diesen von südlicher Blut erfüllten Landschaften, ihren Menschen und mit Wägen am Abende der Seele. Die Isator, die Isatorin Kühle, des unbekanntem Tramp, des Judenmädchens Kache, des rumänischen Mädchen Sofien und des noch Kapeel verschlagenen Teufelchen, ihr reihen mit, werden lebendige Anziehungspunkte. Dabei ist alles wirklichkeitsnah hingestellt, in einer Sprache, die klar und ironisch Kraft beherrscht. H.

Im Kampf gegen Weltwirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit. Verlag des Internationalen Gewerkschaftsbundes, Amsterdam. Tefelschadebros: 11. 27 Seiten. Die vom Internationalen Gewerkschaftsbund (Amsterdam) und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale (Zürich) eingesetzte gemeinsame Kommission zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, hat die Ergebnisse ihrer Arbeiten in Resolutionen niedergelegt, die in dieser Broschüre zusammengestellt werden. Die enthält demnach die Stellungnahme beider Internationalen zur Wirtschaftskrise und ihre Folgen und weist Wege und Mittel, die geeignet sind, die Überwindung der größten Uebel der heutigen Zeit der Arbeitslosigkeit anzubahnen. Die Titel einzelner Resolutionen wie: Lohnpolitik, Verkürzung der Arbeitszeit, Beziehungen der Agrarwirtschaft zur Industrie, Zollpolitik, Protektionismus, Dumping, Politische Folgen der Wirtschaftskrise zeigen die Bedeutung dieser Schrift. Mit Beschlüssen wende man sich an die Verlagsabteilung des ISB, Tefelschadebros: 11, Amsterdam (Neth).

Verantwortl.: Friedrich Lauth. Herausgeber: Wilhelm Reuter. Verantwortl. Redakteur: Dr. Emil Traub. Druck: „Kolo“ L.O. für Julius und Sander. Druck für den Druck verantwortl.: Otto Goltz. Druck der Jugendbuchverlag wurde von der Post in Leipzig. Vertrieb: Verlag Nr. 113/30/11/1930 1000 Bg.

